Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 54 (1972)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische
Landesbibliothek
Zeitschriftenabt.
3003 Bern

AZ 8712 Stäfa

Nr. 17 18. August 1972

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

SCHWEIZER FRAUENBLATT - Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

54. Jahrgang — Erscheint jeden zweiten Freitag — Abonnentenverwaltung, Inseratenregie und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Tel. 01 73 81 01, Postcheckkonto 80 - 148

Gibt es eine Verführung der Konsumenten?

Zum Beginn ein paar Zahlen: Der grosse Anstieg der Unkosten, verbunden mit einer Verringerung der Handelsmargen, hat den Schrumpfungsprozess bei den Detailhandelsläden auf allen Stufen der Warenverteilung verstärkt. So wird gemeldet, dass im Wirtschaftsjahr 1971 in der Schweiz zum Beispiel die Zahl der Verkaufsstellen im Lebensmittelhandel innert Jahresfrist um nahezu 900 auf 15 000 zurückgegangen ist. Der Anteil der Bedienungsläden macht mit rund 3700 nur noch knapp einen Viertel aus, rund 70 Prozent entfallen auf Läden mit ganzer oder teilweiser Selbstbedienung. Die restlichen fünf Prozent der Verkaufsstellen sind Supermarkets, Discount-Läden und Verbrauchermärkte.

Für eine Grosszahl der Konsumenten ist der Einkauf in Selbstbedienungsläden, einschliesslich Supermarkets und Discountgeschäfte, aus verschiedenen Gründen verlockend. Nicht nur können sie «ungeschoren» durch die verschiedenen Branchensektoren schlendern und dabei Vergleiche mit dem Angebot anderer Firmen anstellen, sondern sie können — und das ist für gewisse Einkäuferschichten sehr wesentlich — als anonyme Kunden auftreten. Kein Ladeninhaber kontrolliert den Umfang ihrer Einkäufe, um daraus — berechtigt oder voreilig — Schlüsse über ihre momentane finanzielle Kapazität zu ziehen, wie dies vorab in ländlichen Gegenden auch heute noch der Fall sein kann. Ob der Kunde nur einen Sack Reis oder ein Paket Waschpulver einkauft, oder seinen Sammelkorb mit mehreren Produkten füllt, ist ausschliesslich seine Sache und diejenige der Kassiererin. In den Grossverteilerläden und Discountgeschäften heisst es Ware gegen Geld; sogenannte «Kundenbüchlein» existieren nicht (und auch keine Monatsrechnungen) und damit auch nicht das Risiko des Geschäftsinhabers, oft langfristig Aussenstände zu haben, die er unter Umständen letztlich abschreiben muss. Zweifellos ist daher die Verkaufsmethode das «cash and carry» volkswirtschaftlich und auch sozial gesehen begrüssenswert. Man kauft, sofern das Geld vorhanden ist, und sonst eben nicht.

Allerdings bleibt die Frage offen, ob das Geld, mit dem die Einkäufe bezahlt werden, nicht zweckentfremdet wird, das heisst ob sich die Konsumentin, angeregt durch die immense Auswahl und die verlockende Präsentation nicht zu Einkäufen hinreissen lässt, die sie im Augenblick gar nicht benötigt oder für deren Qualität oder Zweckmässigkeit sie gar keine Vergleichsmöglichkeit besitzt. Lässt sie sich von ihrer aus dem Augenblick entstandenen Einkaufsbereitschaft zum Erstehen von für sie im Zeitpunkt der Wahl im eigentlichen Sinne «unnützen» Produkten verleiten, deren Kosten ihr Haushaltbudget übersteigen, wird sie das dadurch verursachte «Loch in der Haushaltkasse» mit Geld füllen müssen, das für andere Ausgaben vorgesehen war, etwa für die Miete, für Versicherungsprämien, für kulturelle Bedürfnisse. In solchen Fällen kann man zweifellos von einer «Verführung» des Konsumenten sprechen.

Die Werbung

Die Werbung ist bei solchen Impulskäufen stark beteiligt. Die heutigen Usancen im Handel können auf eine eindringliche — oft auch aufdringliche Werbung nicht mehr verzichten. Die Konsumenten — vorab die Frauen — werden mit Spezialangeboten und Saisonschlagern zum Kaufen verlockt, angefangen bei den Schönheitsmitteln über modische Artikel bis zu günstigen Angeboten im Lebensmittelsektor. Sofern sie Zeit haben, das Angebotene zu prüfen und es entsprechend ihrem wirklichen Bedarf auszuwählen, erfüllt die Werbung sicher ihre Aufgabe auch im Interesse der Verbraucher.

Nach dem wirklichen Bedarf auswählen kann die Kundin indessen nur im Fachgeschäft. Was ihr im Grossverteilerladen angeboten wird, ist auf einen Grossabsatz zugeschnitten; oft fehlen — beispielsweise bei modischen Artikeln — gewisse Grössen, und eine Auswahl hinsichtlich der Stoffqualität ist ebenfalls nicht vorhanden. In neuerer Zeit ist es zudem üblich geworden, ganze Geschäfte oder zumindest ein Grossteil ihres Verkaufsraumes einer bestimmten Altersklasse vorzubehalten, nämlich den Jugendlichen. Was sich da an billigen, einer äusserst rasch wechselnden Mode unterstellten Kleidern jeder Art und Fasson — von den Hosenanzügen bis zu den Hippy-Leibchen — dem staunenden Beobachter und den kaufwilligen Teens und Twens anbietet ist zwar — oberflächlich besehen — amüsant und oft auch sehr zweckmässig in bezug auf Pflege, stellt hingegen durch den rapiden Wechsel im Modetrend sehr wesentliche finanzielle Ansprüche an die jugendlichen Käufer. Sie bezahlen in der Regel für das einzelne Stück keinen unvernünftig hohen Betrag, müssen jedoch, wollen sie «in» bleiben (und das ist heute bekanntlich ein Statussymbol), solche Beträge sehr häufig auslegen. Offenbar liegen derart multiplizierte Auslagen — die wir keineswegs nur auf modische Artikel beschränken wollen, denn es gibt sie auch im technischen Bereich — innerhalb ihrer durch die guten Löhne bedingten finanziellen Kapazität. Bleibt die Frage offen, ob man den Jungen auch die verführerischen Angebote von zum Beispiel modischen «Eintagsfliegen» und durch die damit verbundene Ausnützung ihrer mangelnden Waren- und Qualitätskenntnisse einen Gefallen erweist, vor allem hinsichtlich ihrer zukünftigen Aufgaben als Versorger und Betreuer einer Familie. Eines jedenfalls ist sicher: Zur Förderung des Sparwillens trägt ein überbordendes Angebot nicht bei.

Erstaunlicherweise kann man spezielle Verkaufsabteilungen oder Sonderangebote für Senioren nirgends feststellen, wobei die Ausnahme die Regel bestätigen würde. Diese Altersklasse wird entweder in ihrer Kaufkraft unterschätzt, oder sie ist für den Handel nicht mehr interessant, da sie auf längere Sicht als Kunde ausfallen muss.

Die Vielfalt im Warenangebot

Durch die Vielfalt des Warenangebotes wird der Verbraucher zweifellos verunsichert. Die Industrie, im Bestreben immer wieder den Markt mit neuen oder neuartig hergestellten Produkten anzukurbeln, überbietet sich selber. In der Lebensmittelbranche beispielsweise — und dort nicht zuletzt auf dem Gebiet der «Convenience Foods» — ist heute ein Angebot sämtlicher massgebender Firmen der Nahrungsmittelbranche auf dem Markt, das von der Hausfrau gar nicht mehr überblickt werden kann. Kauft sie im Detailgeschäft ein, kann sie mit einer Beratung rechnen; in Selbstbedienungsläden jeder Art ist sie auf das angewiesen, was auf den Gestellen steht oder in der Tiefkühltruhe liegt. Von der respektiven Güte des gekauften Produktes kann sie sich erst nach dem Kauf überzeugen und je nachdem merken, ob sie durch die Werbung oder durch die günstige Präsentation auf dem Verkaufsgestell dazu verführt worden ist. Es ist eine alte Tatsache, dass geschickte Verkaufsleiter Schlagerartikel in direkter Sichthöhe der Kunden oder neben der Kasse plazieren und damit ihren Umsatz wesentlich steigern.

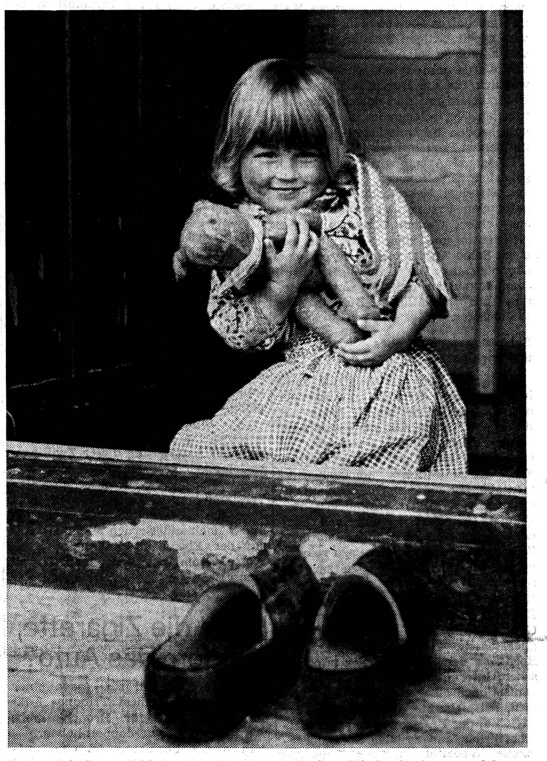
Um beurteilen zu können, ob die vorerwähnte ungeheure Vielfalt im Warenangebot für die entsprechenden Industrien lebenswichtig ist oder ob sie nur dem Konkurrenzbestreben dient, müsste man Einsicht in die Betriebskosten haben. Der Verbraucher jedenfalls, sofern er nicht nur nach snobistischen Gesichtspunkten einkauft, wäre vermutlich auch zufrieden, wenn er anstatt mehrerer Dutzend Sorten eines Produktes nur wenige, qualitativ einwandfreie und preislich günstige zur Auswahl hätte. Die Restriktion brauchte ja nicht so weit zu gehen, wie wir dies vor einiger Zeit in den Supermärkten Jugoslawiens beobachten konnten, in denen zwar (fast) alles vorhanden war, jedoch jeweils von einem Produkt nur in einer einzigen Ausführung, also beispielsweise nur eine Teigwarensorte, nur eine Seifenart, nur ganz wenige Spielzeugtypen.

Im Gegensatz zu dieser vermutlich allerdings ungewollten, vielmehr durch die Umstände bestimmten Bescheidenheit des Angebotes zeigte sich das in München vor kurzem eröffnete Verkaufszentrum unter dem «Stachus», dem Hauptplatz inmitten der Stadt. Das Zentrum dürfte rund doppelt so gross sein wie die Bahnhofpassage in Zürich, unterscheidet sich indessen wesentlich in der Art des Warenangebotes. Ein Kaufhaus beansprucht dort einen grossen Teil des vorhandenen Raumes. Es wirbt schon am Eingang mit einer Unmasse billiger Spielsachen, die auf eine undifferenzierte kindliche Begehrlichkeit spekuliert, aber keinerlei erzieherischen Wert besitzt. Der Zweck des Angebotes ist eindeutig: Die schreierisch hergerichteten und ebenso präsentierten Artikel sollen die Kinder veranlassen, ihre Mütter in den Verkaufsladen zu bringen, in der Annahme, dass diese, einmal drinnen, sich auch noch weiter in den Verkaufsräumen umsehen und sich zu Spontankäufen entschliessen werden.

Wenn wir eingangs die Frage stellten, ob es eine Verführung der Konsumenten gebe, so möchten wir diese zum Abschluss aufgrund vielfacher Beobachtungen zumindest teilweise bejahen. Indessen ist diese «Verführungstendenz» insofern legitim, als sie als Teil eines zeitgemässen, weitgehend der Werbung verpflichteten Geschäftsgebarens Geltung hat und nicht als «Nötigung» aufgefasst zu werden braucht. Denn, um sich zu einem unbeabsichtigten Kauf — und darum geht es uns schliesslich — verführen zu lassen, braucht es die Bereitschaft des Käufers dazu.

Immerhin wäre zu wünschen, dass die Verbraucher in ihrem eigenen Interesse bei ihren Einkäufen öfters als jetzt vielfach üblich die Utilitätsfrage in den Vordergrund stellen und dass sie, vermehrt immunisiert gegenüber einer um Schlagworte nicht verlegenen Werbung, der Verführung zu ungewollten Käufen zu widerstehen lernen. Solide Warenkenntnisse und ein gewisses Qualitätsgefühl sind dabei grosse Helfer; um sie vor allem der jungen Konsumentin zu vermitteln, brauchte es, nicht zuletzt in den Schulen, vermehrt neutrale Information, die zu geben den zuständigen Fachkreisen ein ernsthaftes Anliegen sein sollte.

(«Aus dem Wochenbericht von Julius Bär & Co. Banquiers»)



Grosse Schuhe, und hinter dem Fenster ein kleines Kind mit einem unsicheren Lächeln: «Was bringst Du, oder was willst Du von mir?» Wir haben den guten Willen, das kleine Mädchen nicht zu früh in die allzu grossen Schuhe schlüpfen und gegen eine Welt marschieren zu lassen, der es noch nicht gewachsen ist. Aber vielleicht müssen wir aufpassen, dass wir ihm die Schuhe nicht erst dann geben, wenn sie zu knapp geworden sind für Füsse, die den Weg der Freiheit suchen. (Aufnahme: Karl Zimmermann)

Um der Menschheit zu helfen

Frauen aus 62 Nationen arbeiten im Internationalen Frauenrat

Diese internationale, unpolitische Organisation wurde im Jahre 1888 gegründet. Ihre Mitglieder setzten sich zum Ziel, ohne Unterschied der Nationalität, der Rasse, des Glaubens und der Lebensgewohnheiten sich für das Wohl der Menschheit einzusetzen. Die Initiative zur Gründung des Internationalen Frauenrates ging von einigen amerikanischen Frauen aus. Sie wollten die seit 1850 stets wachsende Zahl von nationalen Frauenorganisationen unter eine internationale Dachorganisation zusammenschliessen, um Erfahrungen auszutauschen, die einzelnen Bestrebungen zu koordinieren und gemeinsam eine grössere Wirksamkeit zu erreichen.

Damals ging es natürlich in erster Linie um die Rechte der Frau. Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist auch im Jahre 1971 noch kein abgeschlossenes Kapitel und besteht in vielen Ländern vor allem auf dem Papier. Sie ist aber keineswegs das einzige Anliegen des Internationalen Frauenrates. Zu seinen statutarisch festgelegten Aufgaben gehören: Förderung der Wohlfahrt der Menschheit, der Familie und des Einzelnen; Kampf für den Frieden durch Verhandlungen und Schlichtungen; Anerkennung und Achtung der Menschenrechte; gleiches Recht und gleiche Verantwortung auf allen Gebieten für beide Geschlechter. Ferner sollen die Frauen dazu ermutigt und ausgebildet werden, sich am öffentlichen Leben auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zu beteiligen und Verantwortung zu übernehmen. Auch sollen die internationalen Kontakte unter den Frauen und das gegenseitige Verständnis gefördert werden.

Auf der Basis freiwilliger Mitarbeit

Der Internationale Frauenrat zählt heute in allen Erdteilen insgesamt 62 Mitgliedstaaten. Ausgeschlossen sind die kommunistischen Länder; denn der Internationale Frauenrat ist eine *unpolitische* Organisation, die nationalen Frauenorganisationen in den kommunistischen Ländern dagegen sind politisch abhängig. Sie haben aber die Möglichkeit, an den dreijährlichen Tagungen als Beobachter teilzunehmen. Die letzte Tagung fand 1970 in Bangkok statt. An diesen Tagungen wird jeweils ein Arbeitsplan für die folgenden drei Jahre aufgestellt.

Wie arbeitet der Internationale Frauenrat?

Das Arbeitsgebiet ist unter fünfzehn Kommissionen aufgeteilt. Darunter befinden sich Kommissionen für Volksgesundheit, Erziehung, Kinderschutz, gesetzliche Stellung der Frau und Stimmrecht, Kunst und Literatur und so weiter. Die Mitgliedstaaten haben in den einzelnen Kommissionen je eine Vertreterin. Es sind Frauen, die in Frauenorganisationen ihrer eigenen Länder tätig sind. Diese Kommissionsmitglieder kommen alle achtzehn Monate zu einer Exekutivsitzung zusammen, um den Stand der einzelnen Arbeiten und weitere Massnahmen zu besprechen.

Um welche Arbeiten handelt es sich dabei?

Greifen wir aus dem Arbeitsplan 1970/73 einzelne Aufgaben von einzelnen Kommissionen heraus:

Die Kommission für Kunst und Literatur führt eine Untersuchung darüber durch, inwiefern der Lärm

der täglichen Musikberieselung für die Entwicklung des Kleinkindes schädlich ist.

Die Kommission für Erziehung befasst sich mit der Alphabetisierung von Kindern und Erwachsenen in Entwicklungsländern.

Die Kommission für die gesetzliche Stellung der Frau und Stimmrecht studiert die Situation des Güterrechts in der Ehe.

Die Kommission für Wohnungsfragen hat das Problem der Unterbringung der Betagten auf ihrem Programm.

Diese Probleme werden in betreffenden Ländern aufgrund speziell ausgearbeiteter Fragebogen studiert. Diese Untersuchungen machen es möglich, sich ein Bild von der entsprechenden Situation in der ganzen Welt zu verschaffen — von den Ursachen, vom gegenwärtigen Zustand, von dem, was bereits zu seiner Verbesserung getan wurde und getan wird. Verantwortlich für die Durchführung dieser Untersuchungen sind jeweils die nationalen Vertreterinnen in den entsprechenden Kommissionen des Internationalen Frauenrates.

Die ganze Arbeit wird unentgeltlich geleistet. Ein Honorar bezieht einzig das ständige Sekretariat des Internationalen Frauenrates in Paris, das aus einer Generalsekretärin, einer Assistentin und einer Sekretärin besteht. Seine Aufgaben sind vorwiegend administrativ. Die Generalsekretärin, Jean Raguideau, redigiert unter anderem das monatliche Bulletin des Frauenrates.

Beeinflussung nach oben und nach unten

Hört man von der Tätigkeit einer internationalen Organisation, so liegt einem stets die ketzerische Frage auf der Zunge: Was schaut dabei heraus?

Der Internationale Frauenrat ist eine nichtstaatliche Organisation (ONG=Organisation non-gouvernementale). Er wird nicht vom Staat, sondern von seinen Mitgliedern, den Frauen, finanziert. In einzelnen Ländern erhält er allerdings staatliche Zuschüsse, die aber nicht dazu reichen eigene kostspielige Aktionen zur Lösung weltweiter Probleme durchzuführen. Er hat auch keinen direkten Einfluss auf die Regierungen und die Gesetzgebung in den einzelnen Mitgliedstaaten. Hingegen hat er das Recht, an den Sitzungen der unpolitischen, internationalen staatlichen Organisationen als Beobachter teilzunehmen, beispielsweise der UNESCO, der UNICEF, der FAO sowie anderer wirtschaftlicher und sozialer Spezialorganisationen der UNO. Dort kann der Internationale Frauenrat zwar nicht mitbestimmen, aber durch beratende Funktion einen gewissen Einfluss ausüben.

Ein Beispiel: Bei einer vom Internationalen Frauenrat im Auftrag der UNESCO durchgeführten Untersuchung stellte sich heraus, dass in den unterentwickelten Ländern siebzig Prozent aller Analphabeten Frauen sind, und dass vielenorts die Tendenz besteht, vor allem die Männer und Buben lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Der Internationale Frauenrat setzte sich hierauf bei der UNESCO dafür ein, dass sie in ihrem Feldzug gegen den Analphabetismus die Frauen und Mädchen nicht benachteiligt.

Der Internationale Frauenrat wirkt aber nicht nur nach oben, sondern auch nach unten, indem er die nationalen Frauenorganisationen beeinflusst, in ihrer Tätigkeit anregt und mit Ratschlägen unterstützt.

Zwischenstaatliche und Zwillingsbeziehungen

Was für die Frauen jedes Landes sehr wertvoll ist — und leider viel zu wenig gepflegt wird, sind die bilateralen Beziehungen, der Kontakt mit Frauen aus einem andern Land.

Vor nicht sehr langer Zeit trafen sich Frauen des deutschen und des französischen Frauenrates in Strassburg. Anlässlich dieses Erfahrungs- und Gedankenaustauschs wurden den deutschen Frauen die französischen Kindergärten gezeigt. Die Besucherinnen waren von diesen Kindergärten so begeistert, dass sie beschlossen, das französische System genauer zu studieren und davon zur Verbesserung ihrer eigenen deutschen Kindergärten zu profitieren.

Neben den bilateralen Beziehungen gibt es im Rahmen des Internationalen Frauenrates auch eine Zwillingsbeziehung, meist zwischen einem entwickelten Land und einem Entwicklungsland, so zwischen der Schweiz und der Elfenbeinküste, Deutschland und Iran, Holland und Pakistan, Dänemark und Nigeria, Schweden und Indien und so weiter.

Oft wird ein junges Mädchen aus dem Entwicklungsland vom Zwillingsstaat zu Studienzwecken eingeladen. So hat beispielsweise der dänische Frauenrat eine junge Nigerianerin in Dänemark als Kindergärtnerin ausbilden lassen, die nach Rückkehr in ihre Heimat dort weitere Kindergärtnerinnen instruierte. Daneben gibt es auch einen kulturellen Austausch oder (wie im Falle Holland/Pakistan) zweckgebundenen finanziellen Beistand.

Der Internationale Frauenrat hat gegenwärtig eine Initiative zur vermehrten Aktivierung dieser Zwillingsbeziehungen gestartet, denn einer der wichtigsten Wege zur internationalen Verständigung und zum Frieden führt über das gegenseitige Kennenlernen und Voneinanderlernen — nicht nur auf der Ebene internationaler Kongresse, sondern von Mensch zu Mensch.

Hedi Hänseler

Die erste Frau im Glarner Landrat

pd. An der nächsten Sitzung des Glarner Landrates wird erstmals eine Frau vereidigt werden und teilnehmen. *Christina Schmidlin-Meier* aus Ennenda erreichte bei den letzten Landratswahlen auf der Liste der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften ihres Wahlkreises hinter den beiden bisherigen Vertretern die nächsthöchste Stimmenzahl. Nun wurde sie wegen Rücktritt eines Mitgliedes der Sozialdemokratischen Partei nach den gesetzlichen Bestimmungen zu seiner Nachfolgerin erklärt.

Frau Gemeindepräsidentin

(sda) Die etwa 40 Einwohner zählende Freiburger Gemeinde Prévondavaux hat eine Frau an die Spitze ihrer Exekutive gewählt. Die erste «Frau Gemeindepräsident» des Kantons, *Marie Rytz-Eggli*, gehört einer Familie an, die ein landwirtschaftliches Gut bewirtschaftet, und ist aus der deutschen Schweiz gebürtig.

Nicht die Zigarette, sondern das Auto?

In den USA soll sich (nach einer Statistik der «Medical Tribune» 8/72) die Anfälligkeit für Bronchialkrebs von 1947 bis 1969 verdoppelt haben.

In dieser Beziehung ist eine aufschlussreiche Arbeit von den drei Schweizer Forschern *W. Blumer, R. Jaumann* und *Th. Reich* in der Schweizerischen Rundschau für Medizin *«Praxis»* Nr. 16/1972 publiziert worden: «Motorisierung — wichtigste Ursache für Krebsentstehung?»

In jahrzehntelanger Forschungsarbeit waren in einer Schweizer Ortschaft eine Reihe von Krebsfällen nach den Ursachen untersucht worden. Dabei kamen die Forscher zu dem überraschenden Ergebnis, dass die Ursachen des Bronchialkrebses keineswegs zur Hauptsache beim Zigarettenrauchen gesucht werden müssen, sondern anderswo. Sie sind zum alarmierenden Schluss gekommen, dass die Luftverschmutzung durch den *Automobilverkehr* in Frage kommen müsse.

(FA, zsz)

Leuchtstöcke für betagte Fussgänger

Eine Aktion des evangelischen Frauenvereins Wallisellen — zur Nachahmung empfohlen!

-zf- Der moderne Strassenverkehr gibt viele Probleme auf; besonders benachteiligt sind unsere Betagten, die oft kaum wagen, die Strasse zu überqueren. Vielfach werden ältere Fussgänger auf der Strasse zu spät wahrgenommen, sei es, dass sie wegen ihre dunklen Kleidung nicht rechtzeitig gesehen werden, sei es, dass sie im letzten und leider unpassendsten Moment die Strasse betreten.

Um derartige Gefahrenmomente weitmöglichst zu eliminieren, hat der evangelische Frauenverein von Wallisellen beschlossen, älteren Fussgängerinnen und Fussgängern, die dies wünschen, einen fluoreszierenden Stock *gratis* abzugeben. Wer diesen Stock trägt, wird bei Nebel und bei Nacht viel früher erkannt, so dass ein Fahrzeuglenker rechtzeitig weiss, wie er sich zu verhalten hat.

Der evangelische Frauenverein Wallisellen nimmt über Telefon 93 27 59 Bestellungen für die erwähnten Stöcke entgegen, die Anfang September abgegeben werden sollen.

Zur Weiterbildung

Ein Welschlandjahr für unsere Tochter, unsern Sohn?

Für manche Eltern stellt sich diese Frage, und das Vorgehen zur Stellensuche ist nicht einfach. Die meisten evangelisch-reformierten Kantonalkirchen besitzen gut ausgebaute *Landeskirchliche Stellenvermittlungen* für Minderjährige. Sie vermitteln reformierten Jugendlichen sorgfältig geprüfte Stellen in Familien als Volontärinnen und Volontäre (Arbeitsleistung gegen Kost, Logis und Taschengeld) sowie Jahreskurse in ausgesuchten Haushaltungsschulen und Instituten. (Beachten Sie bitte das in dieser Nummer erscheinende Inserat für den Kanton Zürich, die Adressen für die übrige Schweiz geben die evangelisch-reformierten Pfarrämter und Gemeindehelferinnen gerne bekannt.)

9. Schweizerische Filmarbeitswoche

Vom 16. bis 21. Oktober findet in Flesch VS zum neunten Male die *Schweizerische Filmarbeitswoche* statt. Die diesjährige Woche steht unter dem Thema «Schweizer Film». Es handelt sich dabei um eine Veranstaltung für Jugendliche aus der ganzen Schweiz, welche hier befähigt werden sollen, in ihren Schulen und Filmklubs künftig aktiv mitzuarbeiten. — Die Leitung liegt in den Händen von Suzanne Marty, Jean-François Rohrbasser, Hanspeter Stalder und Elisabeth Waelchli. Programme sind ab Ende August beim Sekretariat der Filmarbeitswoche, Seehofstrasse 15, 8022 Zürich, Telefon 01 34 43 80 oder 32 72 44, erhältlich.

Walsersiedlung in Bosco-Gurin, Tessin
(Foto: Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich)

Ein Leben für die Walser

Tita von Oetinger, die Baronin, die die Walliser und die Walser in ihr Herz geschlossen hat

Der Hof Steinmatte in Saas Fee ist seit langem ein Anziehungspunkt für kulturell Interessierte. Hier haben Dichtung und Volkskunde eine Heimstatt, und Künstler und Wissenschafter geniessen in gleicher Weise Gastrecht. Hausherrin auf der «Steinmatte» ist Tita von Oetinger, die aus einer hessischen Adelsfamilie stammt und über Goethes Mutter, eine geborene Textor, «zu Goethes Verwandtschaft» gehört. Von den Walsern hat sie als Kind nichts gewusst — aber eine Liebe zum Wallis, zum Berg dieses Landes, zum Matterhorn, war ihr schon immer eigen. Der geistige Raum ihres Elternhauses (die Ideen Graf Keyserlings und C. G. Jungs) hat sie zudem aufs beste eingestimmt auf ihre spätere Arbeit und Lebensaufgabe. Auch der Lieblingsdichter der 15jährigen — Rainer Maria Rilke, dessen «Kornett» sie damals mit Hingebung las — liebte das Wallis: Er lebte auf Muzot und fand in Raron sein Grab — und oben in Saas Fee eine Erinnerungsstätte besonderer Art: die «Steinmatte» — das prachtvolle Berghaus inmitten von Wiesen und Wiesenbändern — ist nämlich auch Sitz der ersten Rilke-Gesellschaft. Gedacht war diese «Vereinigung von Freunden und Verehrern (und teilweise auch von persönlichen Bekannten) des Dichters», wie die Gründerin sagt, zur Pflege des Andenkens an Rainer Maria Rilke; aber dann wurde eine internationale Gesellschaft daraus, mit Beziehungen bis in den Fernen Osten ...

Für Tita von Oetinger ist der Weg von der Walser Forschung zur Rilke-Forschung nicht weit: Für sie ist beides Herzenssache. «Mir ging es auch bei der Gründung der Walser Vereinigung nicht in erster Linie um ein wissenschaftliches Anliegen, sondern um ein menschliches: Ich wollte diese Menschen, die doch alle eine Wurzel haben — das Wallis, aus dem sie im 13. Jahrhundert ausgewandert sind —, hier im Wallis wieder zusammenführen. Sie sollten voneinander wissen; mehr voneinander wissen als man durch das Lesen von Büchern voneinander erfahren kann ...» Das ist nicht eine bücherfeindliche Einstellung — zu einer solchen wäre die Verehrerin Keyserlings, C. G. Jungs, Gertrud von Le Forts, die Freundin Clara Rilkes gar nicht fähig —, aber diese Worte zeigen, wie sehr das Persönliche für Tita von Oetinger Anlass ist, eine Sache an die Hand zu nehmen, sie zur eigenen Sache zu machen.

Ihre Freundschaft zu den Walsern begann im Allgäu. Sie traf dort zufällig eine Frau in einer schönen, eigenartigen Tracht. Auf ihre Frage, woher sie komme und was sie für eine Volkstracht trage, erhielt Frau von Oetinger zur Antwort: «Wir sind Walser. Wir stammen aus dem Wallis.» Dieser letzte Satz war für die Baronin entscheidend. Die Menschen des Wallis — und vor allem auch die Ausgewanderten, die Walser — sollten fortan das Lebensziel Tita von Oetingers sein. Wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg begann sie mit der Suche nach den Spuren dieser «kleinen Völkerwanderung im Herzen der Alpen». Tita von Oetinger machte sich selber auf den Weg: Sie erwanderte gleichsam die Auswanderungspfade jener Bergler, und sie kam dabei in alle Walsertäler Italiens (etwa nach Alagna), Oesterreichs (Vorarlberg) und der Schweiz, und sie kam natürlich auch nach Liechtenstein, das eine berühmte Walsergründung besitzt (Triesenberg). Ueberall zeigte sie auch die Bilder, die sie — eine treffliche Berufsfotografin — von den Walsern «jenseits der Berge» aufgenommen hatte. Sie machte auch Tonbandaufnahmen und liess die Bewohner der einzelnen Täler in ihren Walserdialekten reden. So stellte sie — ohne Forscherin sein zu wollen, ohne wissenschaftliche Ambitionen — bald feinste Unterschiede fest, die es ihr erlaubten, die Redenden aufgrund von sprachlichen Kleinigkeiten zu identifizieren und in ihre bestimmte Talschaft oder in ein bestimmtes Dorf einzuordnen. Aber das genügte Tita von Oetinger nicht: «Ihre» Walser sollten sich auch kennenlernen! Deshalb organisierte sie das «Erste Internationale Walsertreffen» (1962), das aber nicht nur als Verwandtschafts- und Familienfest gedacht war, sondern vor allem auch als Arbeitstagung. Der Baronin ging es auch hier darum, den Walsern ihre Gemeinsamkeiten vor Augen zu führen: Sie wollte mit ihnen «arbeiten am Gedanken vom einen Ursprung und an der Idee einer internationalen Verbundenheit». Tita von Oetingers Versuch zur Völkerverständigung im kleinen — eine Idee, die sie unter grossen persönlichen Opfern verwirklichte — ist auf breites Echo gestossen: Einer der führenden Walliser Volkskundler, Prior Dr. h. c. Johann Siegen, arbeitete spontan mit ihr zusammen, der Walliser Schriftsteller und Volkskundler Karl Biffiger fand für die Baronin den schlichten, ihre Liebe zu den Walsern trefflich charakterisierenden Ehrentitel: «Walser Mutter» ... Und ein führendes Walliser Mitglied der grossen Walser Gemeinde meinte: «Ohne die Tita wären die Walser nit da!»

Wenn man an die rund 60 Walser Briefe denkt, die die Baronin selber geschrieben, redigiert und herausgebracht hat, wenn man weiss, dass auch die Herausgabe der Zeitschrift «Wir Walser» und die Gründung der «Internationalen Vereinigung für Walsertum» (1965) letztlich ihr Werk sind, dann hat man vor solcher Liebe — vor soviel geleisteter Arbeit! — nicht nur Achtung, sondern gewaltigen Respekt.

Als man Tita von Oetinger zur Ehrenpräsidenten einer ihrer Gründungen ernennen wollte, fragte sie augenblicklich: «Was hat eine Ehrenpräsidentin denn zu tun?» — Der Gedanke, nur dazuzugehören ohne dabeizusein, ohne aktiv mitzuwirken, ist ihr in jedem Falle schrecklich: auch heute noch, wo sie ihre Aemter in den verschiedenen Walser Gremien niedergelegt hat und vor allem noch der Aufarbeitung ihrer Erinnerungen lebt. Eine solche Stunde des arbeitsamen Sich-Erinnerns haben wir in Saas Fee gestört — aber wir haben die Gewissheit erhalten, dass die Spannkraft der einsatzfreudigen Tita von Oetinger so bald nicht erlahmt: Zu gross ist die stete Anregung, die ihr von den Gästen ihres weltoffenen Hauses zuteil wird (von Rilke-Forschern, von Ethnologen, Volkskundlern usw); zu gross aber auch ist ihre Liebe zu Land und Leuten, ihre Anhänglichkeit an die Heimat im Saastal (seit einigen Jahren ist Tita von Oetinger Saas Feer Bürgerin).

fxe

Schoggitaler für den Christbaum

Durch den Verkauf des Schokoladentalers fliessen dem Schweizerischen Bund für Naturschutz jährlich ungefähr 500 000 Franken zu. Der diesjährige Erlös der Aktion wird in den Dienst eines Naturreservats gestellt, das — im Kern bestehend — wesentlich vergrössert werden soll. Es handelt sich um das Gebiet des *Vanil Noir* auf freiburgisch-waadtländischem Boden, eine Gebirgslandschaft von einzigartiger Schönheit. In den Grundbesitz teilen sich die Gemeinden Grandvillard FR, Charmey FR, Château-d'Oex VD und Rougemont VD. Seine Bedeutung wird unterstrichen durch die Tatsache, dass es in das Verzeichnis der zu erhaltenden Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung aufgenommen worden ist. Für die reiche Flora bestehen Schutzverordnungen der Kantone Freiburg und Waadt. Nun bietet sich die Möglichkeit einer grossflächigen Arrondierung des geschützten Gebietes auf der Waadtländer Seite durch den Kauf des Gebietes von Doréna.

Wie wesentlich und notwendig der durch die Schoggitaler-Aktion dem Schweizerischen Bund für Naturschutz zufliessende Beitrag ist, schildert sein Präsident, W. A. Plattner, in dessen Augustheft. Mit Hilfe des Talergeldes konnten zum Beispiel die Ufer des Silsersees für 99 Jahre unter Schutz gestellt werden, mit Talergeld wurde das Gletschermühlenreservat von Maloja gekauft. Ohne diese Einkünfte wäre der SBN nicht Mitbesitzer der Brissago-Inseln geworden, und nur mit Hilfe des Schoggitalers konnte der Urwald von Derborence erworben und später das dortige Schutzgebiet wesentlich erweitert werden. Beispiele, deren Liste sich beliebig erweitern liesse, und die beweisen, dass mit dem Kauf dieser Schoggitaler ein gutes und gemeinnütziges Werk unterstützt wird.

W. Plattner schliesst seinen Aufruf mit einem Vorschlag, der vielleicht auch Frauen zu grösseren Talerkäufen anregt: «Seit Jahren kaufe ich *jedem* Verkäufer, der mir Taler anbietet, einen ab — und schmücke damit den Christbaum. Wollen Sie das nicht auch versuchen?»

rechts § fragen

Ehe und Eheschutz

Wer die Bestimmungen im Eherecht des Zivilgesetzbuches durchgeht, wird sich vielleicht wundern, dass vieles über die Formalitäten des Eheabschlusses, über finanzielle Fragen in der Ehe und über die Voraussetzungen für eine Ehescheidung zu finden ist, aber eigentlich wenig Bestimmungen bestehen über die Ehe im allgemeinen. Die Ehe ist eine so enge Lebensgemeinschaft zweier Menschen und ihre Gestaltung hängt so stark von der Persönlichkeit der Ehepartner ab, dass es nicht leicht ist, allgemein gültige Regeln aufzustellen. Der Gesetzgeber war deshalb — glücklicherweise — in dieser Hinsicht sehr zurückhaltend. Einige Regeln stellt er allerdings doch auf, etwa einem Rahmen entsprechend, der das Kunstwerk «Ehe», das von jedem Ehepaar individuell gestaltet werden soll, umschliesst. Nicht alle Regeln sind erzwingbar; sie sind teilweise mehr als Richtlinien zu verstehen.

1. Die beiden Ehepartner — das Gesetz nennt sie Ehegatten — leben in der *ehelichen Gemeinschaft* zusammen. Sofern sie Kinder haben, sorgen sie auch für diese gemeinsam.
Die eheliche Gemeinschaft ist — vorläufig mindestens noch — nach patriarchalischen Grundsätzen geformt. Der Ehemann gilt als Haupt der Gemeinschaft. Er bestimmt die eheliche Wohnung und sorgt für den Unterhalt der Familie. Die Frau steht — so ist wörtlich im Gesetz zu lesen — ihrem Mann mit Rat und Tat zur Seite. Sie hat den Haushalt zu führen; mit andern Worten: Sie ist für den Haushalt verantwortlich. Auch äusserlich prägt der Ehemann der Familie seinen Stempel auf. Die Frau erhält mit der Heirat seinen Familiennamen und sein Bürgerrecht. Dasselbe gilt für die Kinder, die aus der Ehe hervorgehen. Trotz dieser Formulierungen kann ein Ehepaar seine Ehe ohne weiteres *partnerschaftlich* gestalten. Auch ist es keinem Ehemann verboten, im Haushalt mit Hand anzulegen. Immerhin ist zu hoffen, dass die schon längst vorbereitete Revision des Eherechtes hier zeitgemässere Formulierungen finden wird.

2. Weiter schreibt das Gesetz den Ehegatten vor, sich gegenseitig die *Treue* zu halten. Treue lässt sich an sich nicht erzwingen, aber jeder Ehegatte kann aus der Untreue des andern, also aus der Verletzung der Treuepflicht, seine Konsequenzen ziehen. Der Ehebruch ist Scheidungsgrund.
Weiter schreibt das Gesetz den Ehegatten vor, sich gegenseitig *beizustehen*. Damit ist ganz allgemein gesagt, dass sie sich gegenseitig Rücksichtnahme und Hilfe in jeder Beziehung schulden.

Was sieht das Gesetz zum Schutze der Ehe vor? Was kann ein Ehegatte unternehmen, wenn der andere seinen Pflichten nicht nachkommt, eine Scheidungs- oder Trennungsklage aber nicht in Frage kommt?

Wenn ein Ehepaar Probleme hat, an seiner Ehe jedoch festhalten will, sollte es möglichst frühzeitig einen *Eheberater*, das heisst einen medizinisch oder psychologisch geschulten *Fachmann* aufsuchen. Eine derartige Beratung ist wirksamer als jede gesetzliche Massnahme. Es wäre falsch, sich vom gesetzlichen Eheschutz zuviel zu versprechen. Es liegt in der Natur der Sache, dass ein Richter nur begrenzte Möglichkeiten hat, Probleme zu beheben. Sie lassen sich meistens nicht dadurch lösen, dass er die eine oder andere Partei oder vielleicht beide «abkanzelt», oder den Ehegatten gut zuredet.

Die Instanz, die sich von Gesetzes wegen mit dem Schutz der Ehe zu befassen hat, heisst *Eheschutzrichter*. Es handelt sich dabei um einen Einzelrichter, um eine Person also, die allein entscheidet und nicht um ein Kollegium von drei Richtern wie etwa in einem Scheidungsprozess. Meistens ist der Präsident des Bezirks- oder Amtsgerichtes auch Eheschutzrichter. An grösseren Gerichten wird ein spezieller, nur für den Eheschutz zuständiger Richter eingesetzt.

Was kann der Eheschutzrichter zum Schutze der Ehe tun? Er kann zunächst einmal den pflichtvergessenen Ehegatten *ermahnen*. Wenn diese Mahnung erfolglos ist, kann er den ehelichen Haushalt aufheben. Diese Massnahme ist vor allem für die *Ehefrau* von Bedeutung. Da der Ehemann den Wohnort bestimmt und sie grundsätzlich zur ehelichen Gemeinschaft verpflichtet ist, kann sie bei bestehenden Schwierigkeiten nicht einfach ausziehen. Wenn sie es doch tut, riskiert sie, später beschuldigt zu werden, sie habe den Mann böswillig verlassen. Wenn aber der Richter den gemeinsamen Haushalt aufhebt und ihr das Getrenntleben ausdrücklich gestattet, ist sie gegen diese Beschuldigung geschützt. Zur Aufhebung des Haushaltes gehört auch die Zuteilung der Wohnung, wobei sich der Eheschutzrichter nicht etwa an den Mietvertrag halten muss, der Entscheid, wer den Hausrat und das Mobiliar zur Benützung erhalten soll sowie die Regelung der Kinderzuteilung. Die Aufhebung des gemeinsamen Haushaltes ist *keine gerichtliche Trennung*. Die Treuepflicht der Ehegatten, die Unterhaltspflicht des Ehemannes sowie das gegenseitige Erbrecht bleiben bestehen. Eine güterrechtliche Auseinandersetzung, das heisst eine Aufteilung des Vermögens, wird nicht vorgenommen: Beide Eltern behalten auch die elterliche Gewalt; der Richter entscheidet nur, wem die Kinder zur Pflege und Erziehung zu überlassen sind, damit in diesem Punkte keine Differenzen zwischen den Ehegatten entstehen.

Weiter hat der Eheschutzrichter noch die Möglichkeit, den Schuldner eines Ehemannes (zum Beispiel seinen Arbeitgeber) zu verpflichten, seine Zahlungen direkt an die Ehefrau zu leisten, allerdings nur dann, wenn der Ehemann seinen finanziellen Pflichten nicht nachkommt.

Der Eheschutzrichter kann nicht bei jeder Eheschwierigkeit Massnahmen ergreifen. Wenn es nur darum geht, einen pflichtvergessenen Ehepartner zu ermahnen, kann der Eheschutzrichter, sofern das sinnvoll ist, in jedem Falle angegangen werden. Die Aufhebung des gemeinsamen Haushaltes kann er jedoch nur verfügen, wenn die Gesundheit, der gute Ruf oder das wirtschaftliche Auskommmen eines Ehegatten durch das Zusammenleben ernstlich gefährdet ist.

Die Gesundheit leidet meistens dann schwer durch das Zusammenleben, wenn psychische oder nervliche Störungen vorliegen. In einem solchen Falle ist es unerlässlich, dem Eheschutzrichter ein ausführliches Zeugnis eines Facharztes vorzulegen. Es ist allerdings auch denkbar, dass die Gesundheit eines Ehegatten durch das Zusammenleben in anderer Weise gefährdet ist, zum Beispiel wenn einer Frau aus gesundheitlichen Gründen der Aufenthalt in den Tropen unmöglich ist. In der Praxis kommen derartige Fälle selten vor, jedenfalls wird deswegen kaum der Richter angerufen. Die Gesundheit des einen kann auch durch *Tätlichkeiten* und *Drohungen* des andern gefährdet werden.

Der gute Ruf eines Ehegatten, in diesem Falle der Ehefrau, ist beispielsweise dann schwer in Mitleidenschaft gezogen, wenn der Ehemann ein ehewidriges Verhältnis zu einer andern Frau unterhält. Hier handelt es sich um einen Fall, der in der Praxis nicht selten vorkommt. Wenn der Ehemann sein Verhältnis nicht aufgeben will, ist die Ehefrau berechtigt, getrennt zu leben.

Das wirtschaftliche Auskommen, wieder aus der Sicht der Ehefrau, ist dann gefährdet, wenn der Ehemann für die Familie nicht sorgt. Sofern die Frau nur dann die Möglichkeit hat, für sich und die Kinder anderswo einem Erwerb nachzugehen, hat sie Anspruch auf Bewilligung des Getrenntlebens.

Die Rechtsprechung gesteht einer Frau auch dann das Getrenntleben zu, wenn ihr Ehemann sie *verlassen* hat. Es wäre nicht sinnvoll, die Frau zu verpflichten, einem Manne zu folgen, der offensichtlich keine Gemeinschaft mit ihr haben will, dessen Aufenthalt sie nicht einmal kennt oder der es unterlässt, für eine gemeinsame eheliche Wohnung zu sorgen.

Die Aufhebung des gemeinsamen Haushaltes ist nur als *vorübergehende Massnahme* gedacht. Manchmal wird sie deshalb nur für die Dauer von sechs Monaten ausgesprochen, wird aber verlängert, wenn das pflichtwidrige Verhalten des andern Ehegatten sowie die Gefährdung andauert.

Meistens wird das Verfahren vor dem Eheschutzrichter vereinfacht durchgeführt, damit rasch und ohne grosse Umtriebe und Kosten entschieden werden kann. In einem derartigen Verfahren, das man summarisch nennt, gibt es allerdings keine Möglichkeit, Zeugen einzuvernehmen oder Expertisen anzuordnen. Das ist bei einem Verfahren, das nur eine vorübergehende Massnahme bezweckt, auch nicht notwendig und sinnvoll. Da jeder Kanton sein eigenes Prozessrecht hat, wird das Verfahren auch in jedem Kanton etwas anders verlaufen. Die Massnahmen an sich sind jedoch im Zivilgesetzbuch umschrieben und daher in der ganzen Schweiz dieselben.

Verena Bräm, lic. iur.

Dass es überlastete junge Frauen mit kleinen und grössern Kindern gibt, kann man jeden Tag sehen. Wenn es wirklich auch die einsamen, Beschäftigung und Kontakt suchenden ältern Leute gibt, müsste doch etwas getan werden, um diese beiden sich vielleicht wunderbar ergänzenden Kreise zusammenzubringen.

Grosseltern «leihweise»

(ead) Mit einer Aktion «Adoptiert eine Grossmutter» hat die englische Hausfrau Veronica Miles eine neue Idee in die Altersfürsorge ihrer Heimatstadt Launceston (Dorset) gebracht: Mrs. Miles, selbst Mutter von zwei Kindern, möchte grosselternlosen Kindern zu Omas und Opas verhelfen. Frau Miles hatte beobachtet, dass ihre eigenen Sprösslinge von Spielkameraden darum beneidet wurden, dass ihnen für Spass und Spiel nicht nur Freunde und Eltern, sondern eben auch Grosseltern zur Verfügung standen. Mit den alten Herrschaften, so fanden Miles' Nachbarskinder, hätte man besonders viel Möglichkeiten, sich zu amüsieren; insbesondere aber hätten Grosseltern offenbar etwas im Ueberfluss, was den meisten Eltern fehlt: Zeit. Bewohner eines in Launceston befindlichen Altersheimes liessen sich nicht lange bitten, in grosselternlosen Familien «Dienst zu tun». Die Vermittlung von Mrs. Miles floriert inzwischen.

Auch in Augsburg werden Omas vermittelt, die Mütter entlasten und Kinder beschäftigen, das heisst, mit ihnen spazieren gehen, ihnen Märchen erzählen, mit ihnen spielen usw. Die Initiative wurde von einer Kindergärtnerin eingeleitet und fand bei allen Beteiligten sofort ein positives Echo: an manchen Wochenenden lassen sich mehr als zwanzig Grossmütter «ausleihen».

Quilts

Zu einer Sommerausstellung im Lausanner «Musée des Arts Décoratifs»

Wer hätte gedacht, dass die nordamerikanischen Pioniersfrauen Vorläuferinnen der abstrakten Kunst waren? Und doch haben sie es nur dieser ästhetischen Verwandtschaft zu verdanken, dass ihre Werke nun im Kunstgewerbemuseum von Lausanne ausgestellt sind, nachdem sie zuerst in New York und dann in Paris Furore machten.

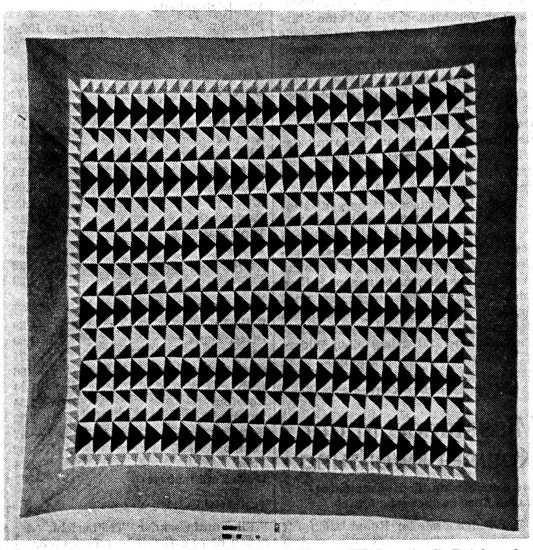
Ihre Werke? Doch, man darf sie füglich so nennen, diese bunten gesteppten Bettüberwürfe aus «Patchwork», in Tausenden von Arbeitsstunden an den langen, einsamen Winterabenden entstanden. Wenn je aus der Not eine Tugend gemacht wurde, dann hier! Der «Scrapbag» oder Restensack bot Material zu einem Zusammenspiel von unerschöpflicher Fantasie und oft raffiniertestem Farbensinn.

«Grandma's Dream» heisst etwa so ein Wunderwerk des Fleisses und der Exaktheit aus Pennsylvanien (um 1885), dessen starre geometrische Grundformen aufgelockert werden durch die Nuancen der rund 1600 kleinen Quadrate, aus welchen sie gefügt sind. Wahrhaftig konnte Grandma ins Träumen kommen, wenn sie sich erinnerte, bei welcher Gelegenheit sie jenes weisse Kleid mit den winzigen blauen Blümchen oder jenes andere aus rotweissem Kölsch getragen, wie oft sie Vaters Hemden geplättet hatte, welche hier in mindestens dreissig verschiedenen Dessins vertreten sind. Für den Spezialisten müsste es eine Lust sein, anhand dieser Quilts die Entwicklung der Textilindustrie und die wechselnde Mode der Farbtöne und Muster zu studieren — vor allem die der Indienne-Druckerei, welche vom späteren 18. Jahrhundert an auch in Nordamerika blühte.

Uns Laien entzückt die Vielfalt, der Einfallsreichtum in der stets neuen Abwandlung klassischer Muster. Diese hatten sich mit der Zeit herausgebildet und wurden, wie die Stoffresten, von Nachbarinnen ausgetauscht. Sie hiessen «Blockhaus», «Regenbogen», «Wildgansjagd», «Königskrone», «Sägeblätter», je nach dem geometrischen Hauptmotiv. Besonders modern muten die «Crazies» an, welche die bunten Flicken, unregelmässig zugeschnitten, scheinbar regellos vermischen und damit erstaunliche künstlerische Effekte erzielen.

Voll zur Geltung kommen sie an der Ausstellung, wo die 82 meist etwa 2×2 Meter grossen Decken, an der weissen Wand aufgespannt, tatsächlich wie moderne Gemälde wirken. Man denkt an Klee, an Vazarély, an Miró, und manchmal auch an primitive Indianerkunst, von der die Patchwork-Künstlerinnen des Mittelwestens inspiriert sein mochten. So ist es kein Wunder, dass sich junge Künstler, vom Zauber des Farben- und Formenspiels angezogen, und alte Damen, Expertinnen kunstvoller Handarbeit, vor diesen oft mehr als hundertjährigen Zeugen nordamerikanischer Wohnkultur gleichermassen begeistern. Wer vor dem 3. September nach Lausanne fährt, sollte sich diese einmalige Schau nicht entgehen lassen.

Trudi Weder-Greiner



Ein Beispiel aus neuerer Zeit: «Wild Goose Chase» (Wildgansjagd), Patchwork-Steppdecke aus Pennsylvanien, um 1910, in Schwarz und Orange, mit roter Umrandung. Grösse 223×207. (Copyright by Editions des Massons S. A.)

Hermann Hesse

Zum 10. Todestag am 9. August 1972

Zu Lebzeiten des Dichters konnte man in Montagnola die lange Allee hinaufspazieren. Wir schritten sie seinerzeit hinan, ergriffen, hoffend, den grossen alten Mann zu erblicken. Als Unbekannte in das Haus Eintritt zu erbitten, verwehrte uns ein chinesischer Spruch, der bat, die innere und äussere Ruhe der Bewohner nicht zu stören. Mit Bedauern verstanden wir dies, waren aber beglückt, wenigstens seine nächste Umgebung, das rote Haus auf dem Hügel, den geliebten, grossen Garten, die Sträucher, Bäume und die vielen herrlichen Blumen sehen zu dürfen. Vieles war uns ja vertraut aus Hesses Feder und Pinsel. Es war ein innerliches, leises und ehrfürchtiges Erlebnis, damals, im Juni vor zehn Jahren.

Kürzlich suchten wir Montagnola wieder auf. Der Besitz sei an eine italienische Immobiliengesellschaft übergegangen, erklärte uns der Posthalter des kleinen Tessiner Dörfchens. Wir waren enttäuscht, dass sich kein Schweizer Käufer, keine literarische Gesellschaft in der Schweiz oder die öffentliche Hand gefunden hatte, den Alterssitz des Dichters zu übernehmen. Hier hatte er nach langer Wanderfahrt die zweite Lebenshälfte verbracht, hier waren seine tiefsinnigsten, geläutertsten Werke entstanden.

Ein grosses, verschlossenes Tor verwehrt schon am Fuss der Allee den Zugang. Der altmodische Kieselweg ist einer modernen Asphaltauffahrt gewichen. Keine Tafel, keine Inschrift weist darauf hin, dass hier ein grosser Dichter und tiefsinniger Denker 43 Jahre lang gelebt hat.

Bedrückt kehrten wir ins Dorf zurück und versuchten zu erfragen, wo wir das Grab von Hermann Hesse finden könnten. Schliesslich konnte uns eine alte Signora sagen, dass sich die letzte Ruhestätte des Dichters auf dem Friedhof von St. Abbondio befinde. Wir fuhren wieder in Richtung Lugano und suchten auf dem Friedhof nach einem kleinen, diskreten Wegweiser zu der Grabstätte, fanden aber keinen. Endlich konnte uns jemand den «hübschen, kleinen Platz», den der Dichter selber für seine letzte Ruhestätte ausgesucht hatte, zeigen. Er befindet sich an der Friedhofmauer, nahe einer Ecke, ist mit Sträuchern bepflanzt und nach Tessiner Art mit Platten und Kieselsteinen ausgelegt. Ein Granitblock wurde zu einem aufgeschlagenen Buch behauen und darauf eingraviert:

Hermann Hesse
2. 7. 1877—9. 8. 1962

Auf einer eingelassenen Steinplatte sind Namen und Daten von Frau Ninon zu lesen; sie starb zwei Jahre nach ihm. Als wir dort waren, schmückte eine frische, grosse Schale mit Hortensien das Grab des Dichters und seiner Gefährtin.

Edith Haldemann

Denken Sie daran, dass ...

... Ferienhäuser in tadellosem Zustand zurückgelassen werden sollten? Ist der Hauptstromschalter ausgeschaltet? Sind Oefen und Herde gesichert? Sind alle Kabel und Stecker in Ordnung, damit nichts passieren kann?

... manche Rauchgewohnheiten gefährlich sind? Die letzte Zigarette im Bett, weggeworfene oder liegengelassene glimmende Stummel, unachtsam ausgeklopfte Pfeifen können Leben und Gut gefährden.

... Sie abends vor dem Ausgehen nachsehen, ob alle Herdplatten, Bügeleisen oder Heizstrahler abgeschaltet sind und ob keine glimmenden Zigaretten liegengeblieben sind?

... ein kalter Ofen vollständig ausgeräumt werden sollte, bevor er im Herbst wieder benutzt wird? Brandgefährliche Gegenstände (zum Beispiel Spraydosen!) sind vom Ofen zu entfernen!

BfB

SFB Nr. 17 18. August 1972

Treffpunkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied
des Konsumentinnenforums

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Umweltbedingte Verunreinigung von Nahrungsmitteln

Ende Mai fand in Bern eine grosse Informationstagung unter dem Titel «Kontamination der Nahrungsmittel» statt. Veranstaltet wurde die Tagung von der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung, zusammen mit der Eidgenössischen Ernährungskommission, der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährungsforschung und dem Verband der Kantons- und Stadtchemiker der Schweiz. In zahlreichen Referaten von Fachleuten wurden die mannigfaltigen Aspekte einer umfassenden Kontrolle der Lebensmittel hinsichtlich ihrer Verunreinigung (Kontamination) durch Pestizide, Abgase und andere mögliche Umweltfaktoren erörtert. Wie ein roter Faden zog sich durch alle Referate hindurch die Feststellung, dass ein Ausbau der Lebensmittelkontrolle unter den heutigen Umständen dringend nötig sei.

Schon Mitte Juli 1972 erschien in der Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung das Büchlein *«Kontamination der Nahrungsmittel»*, in welchem alle Referate jener Informationstagung enthalten sind. Es kann im Buchhandel oder direkt bei der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung, Postfach, 3000 Bern 9, zum Preis von Fr. 4.50 bezogen werden.

Der Präsident der Eidgenössischen Ernährungskommission, Professor H. Aebi (Bern), hat in einer Einführung zu diesem Büchlein versucht, die wichtigsten Forderungen, die aus jener Tagung resultierten, zusammenzufassen. Hier sind sie:

Was ist gegen die umweltbedingte Verunreinigung der Nahrungsmittel zu tun?

1. Die Organe der amtlichen Lebensmittelkontrolle müssen so rasch wie möglich massiv verstärkt werden. Die damit beauftragten Laboratorien dürfen sich nicht einfach (wie bisher) auf wenige, bei ausgewählten Lebensmitteln durchgeführte Stichproben beschränken. Die Kontrolle, wie sie heute vom Konsumenten gefordert wird, muss vielmehr unter Einsatz neuester, leistungsfähiger Verfahren so durchgeführt werden, dass ein repräsentatives Bild der tatsächlichen Kontaminationslage erhalten werden kann. Der Souverän hat selbst darüber zu entscheiden, was ihm seine Gesundheit wert ist. Er sollte die Einsicht aufbringen, dass Fr. 1.50 pro Kopf und Jahr für die Lebensmittelkontrolle nicht genügen.

2. Die zuständigen Behörden von Bund und Kantonen werden dringend gebeten, alles zu tun, um den erlassenen Gesetzen und Verordnungen in der Praxis Nachachtung zu verschaffen. Die amtliche Lebensmittelkontrolle kann ihrer heutigen Aufgabe nur dann gewachsen sein, wenn sie im nationalen Rahmen koordiniert und regional, das heisst überkantonal strukturiert ist. Sie ist, wie manche andere Einrichtung unseres Gesundheitswesens, ein Prüfstein für den kooperativen Föderalismus.

3. Soll Aussicht auf Erfolg bestehen, kommen nur partnerschaftliche Lösungen in Frage: Ohne Einsicht und tatkräftige Mithilfe von seiten der Produzenten in Industrie und Landwirtschaft, der Importeure und Grossverteiler sowie der Konsumentenschaft bleiben Verordnungen und zum Schutz der Gesundheit gesetzte Markttoleranzen fromme Wünsche auf dem Papier.

4. Die Nahrungsmittelindustrie und Unternehmen, welche die Hilfsstoffe für den Einsatz in Landwirtschaft und Haushalt herstellen, können viel zur Lösung des Rückstandsproblems beitragen, indem sie den amtlichen Kontrollorganen brauchbare Analysenmethoden zur Routineprüfung zur Verfügung stellen. Vor allem aber sollte es zum Image eines modernen Unternehmens gehören, dass sich die heute so sehr gepriesene Selbstkontrolle auf alle wichtigen Kontaminationsmöglichkeiten ihrer Produkte erstreckt.

5. In der Landwirtschaft wird der Hilfsstoff gezielter und zurückhaltender zu erfolgen haben. Wenn nötig, ist von Amtes wegen dafür zu sorgen, dass, wer in grossem Stil Insektizide und andere potentiell gesundheitsgefährdende Substanzen einsetzt, sich über die erforderlichen Grundkenntnisse auszuweisen hat. Die wahl- und ziellose Spritzerei durch Autodidakten sollte der Vergangenheit angehören.

6. Der Konsument kann seinen Beitrag leisten, indem er aufhört, übertriebene und unrealistische Pseudoqualitätsansprüche zu stellen (Beurteilung von Obst nach kosmetischen Gesichtspunkten usw.). Vielfach ist die erschreckend hohe Kontamination von Nahrungsmitteln mit Insektiziden nicht auf den Einsatz in der Landwirtschaft, sondern im Haushalt selbst zurückzuführen (Ungezieferesprays, Red.).

(Dazu wäre zu bemerken, dass die Beurteilung von Obst nach kosmetischen Gesichtspunkten mindestens so sehr auf das Schuldkonto einer auf Gewinn ausgehenden Werbung geht, wie auf jenes der Konsumenten, die ja erst dazu erzogen wurden, fleckenfreies, überzüchtetes Obst zu verlangen. Die Redaktorin.)

7. Wenn es um die Durchsetzung der Forderung nach gesunder Nahrung und gesunder Lebensweise geht, ist dem Aspekt der Verhältnismässigkeit Rechnung zu tragen. Das Rückstandsproblem darf nicht verharmlost, aber auch nicht dramatisiert werden. In der Prioritätenliste der Faktoren, die die Gesundheit des Menschen bedrohen, stehen sie nicht zuoberst. Vergleichsweise sind die Gefahren und erwiesenen Schädigungen durch Alkoholmissbrauch oder übertriebenen Tabakkonsum wesentlich grösser.

8. Auch wenn viel Erkenntnisse, welche die Forschung hier erbracht hat, in der Praxis noch nicht konsequent angewendet werden, sind alle wissenschaftlichen Arbeiten, welche einen besseren Schutz der Gesundheit des Menschen zum Ziel haben, zu intensivieren: Dies gilt für die landwirtschaftlichen Forschungsanstalten, das künftige Institut für Umwelttoxikologie der ETH wie auch für alle Universitätsinstitute, die in dieser Richtung tätig sind. Bei ihrer praktischen Arbeit sollten die landwirtschaftlichen Forschungsanstalten der Erprobung biologischer Schädlingsbekämpfungsmethoden ein hohes Mass an Priorität einräumen; auch sollte die Zusammenarbeit mit Vertretern des biologischen Landbaus Tatsache werden.

Hugo Aebi

Aprikosenqualität

Die Abteilung Landwirtschaft im EVD ermahnte Produzenten und Verlader

Die Abteilung für Landwirtschaft im EVD gelangte Anfang Juli mit einem Schreiben an den Schweizerischen Obstverband in Zug und mit Kopien davon an die Organisationen im Wallis und Empfangsgrossisten, die mit der Produktion und Vermarktung der Aprikosen zu tun haben. Ebenfalls wurde das Konsumentinnenforum und die Fédération romande des consommatrices von dem Schreiben in Kenntnis gesetzt.

Wir zitieren aus dem Brief:

«Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 26. Juni 1972 wiederum Verwertungsmassnahmen für Walliser Aprikosen getroffen.

Wie Ihnen bekannt ist, sind jedes Jahr von Konsumenten immer wieder Reklamationen eingegangen, dass beim Kauf von vermeintlich reifen goldenen Früchten auch grünliche, harte Aprikosen mitgeliefert wurden. Wir ersuchen Sie daher, auch diesmal mitzuhelfen, dass wirklich nur einwandfreie Ware, die den Qualitätsvorschriften entspricht, in den Verkauf gelangt. Für den Erfolg der Verwertungsaktion ist von wesentlicher Bedeutung, dass im einzelnen Gebinde Aprikosen gleicher Reife abgegeben werden.»

Nach einigen Anweisungen an die Expediteure betreffend maschinelle oder manuelle Sortierung der Früchte und der Feststellung, dass Druckschäden nur bei relativ harter Ware zu vermeiden sind, die aber trotzdem ausgereift sein sollte, heisst es zum Schluss:

«Wir erwarten, dass die Walliser Sortierbetriebe ihr besonderes Augenmerk noch mehr als bisher auf die Produzentenanfuhren richten. Dem Verladerhandel ist es untersagt, ungenügend entwickelte Früchte einzelner Bäume oder ganzer Lagen mit besserer Ware zu vermischen. Aprikosen, die den Qualitätsanforderungen nicht entsprechen, sind strenger als bisher zurückzuweisen. Wir müssen uns vorbehalten, die Verladerfirmen, die diesen Direktiven nicht Folge leisten, von der mit Bundesgeldern organisierten Verwertungsaktion auszuschliessen.»

So weit das EVD. Die Konsumentinnen konnten inzwischen beobachten, ob diese Ermahnungen etwas genützt haben. Das Mischen verschiedener Qualitäten kann allerdings auch nach dem Verladen noch praktiziert werden.

hc

Bleibt die Kosmetikwerbung unbehelligt?

Kunstdruckprospekte in Vierfarbendruck belegen es, dass kosmetische Mittel offenbar in der Lage sind, der Haut neue Jugend zu geben und täglich schöner zu machen. Biologische Wirkstoffe sollen beispielsweise helfen, der Entstehung von Falten vorzubeugen.

Gute Kenner der Branche versichern freilich mit Unbehagen, dass diese und andere Anpreisungen einer Wirkungskontrolle kaum standhalten dürften. Leider werden solche Analysen in der Regel nur an die Hand genommen, wenn sich gewichtige Zweifel seitens der Verbraucher oder Konkurrenten zu einer Anzeige bei einem amtlichen Laboratorium verdichten. Die Laboratorien bemühen sich allerdings von Amtes wegen, Kosmetika in ihre Untersuchungen laufend einzubeziehen; dabei müssen sie sich jedoch auf jene Produkte beschränken, bei denen ganz konkrete Verdachtsgründe bestehen. Zu dieser Feststellung fügte unlängst der Zürcher Kantonschemiker bei, dass die Laboratorien in ihrer Kontrolltätigkeit zehn bis zwanzig Jahre hinter der Produktion herhinken!

Sind die Behörden bedingt einsatzbereit?

Trotz einer im In- und Ausland als vorbildlich zitierten Verordnung über kosmetische Mittel bleibt infolge föderalistischem Kompetenzenverschnitts der Schutz vor unlauterer Werbung bei Kosmetika ein frommer Wunsch. Ja, wie soll denn das weitergehen? Aenderungswünsche und Präzisierungen zur Verordnung, die auf eine Stärkung der Behörden hinauslaufen (wie beispielsweise der Wirkungsnachweis von Kosmetika), werden mit dem Argument hintertrieben, neuen Vorschriften könne sowieso mangels Personals keine Nachachtung verschafft werden! Da ist einfach der Wille zur Rechtsordnung und zur Wahrung der öffentlichen Interessen erschlafft und ganz auf die routinemässige Erfüllung des Gewöhnten ausgerichtet.

Aber die Konsumentenorganisationen werden nicht locker lassen. Wir werden versuchen, mit den Anbietern kosmetischer Produkte zu einer Vereinbarung über die lautere Werbung in dieser Branche zu gelangen. Sollten solche Kontakte misslingen, so wird eine Verschärfung der gesetzlichen Regelungen (Deklaration, Wirkungsnachweis und Datierung) allen Widerständen zum Trotz durchgesetzt werden müssen.

Schweizerischer Konsumentenbund

Missstände in der Kosmetikwerbung

Die Kommission für Konsumentenfragen über kosmetische Mittel

Die Eidgenössische Kommission für Konsumentenfragen hat unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Regierungsrat Dr. Edmund Wyss, die Verfügung des Eidgenössischen Departements des Innern vom 7. Dezember 1967 / 31. Dezember 1970 über kosmetische Mittel einer kritischen Prüfung unterzogen. Insbesondere interessierte sie sich für die Zulassungsbedingungen, die Deklaration der Zusammensetzung, die Werbung sowie die behördliche Kontrolle. Sie konnte feststellen, dass die Verfügung an und für sich geeignet ist, die Konsumenten vor gesundheitlichen Schäden und vor Auswüchsen in der Werbung ausreichend zu schützen. *Voraussetzung für eine wirkungsvolle Kontrolle ist allerdings, dass die Konsumenten Verstösse und Missstände den zuständigen Behörden zur Kenntnis bringen.* Denn diese sind insbesondere wegen Personalmangels nicht in der Lage, von sich aus eine ausreichende Ueberwachung zu gewährleisten.

Zur Bekämpfung von Missständen in der Werbung empfiehlt die Kommission den Anbietern kosmetischer Mittel und den Konsumentenorganisationen, eine Zusammenarbeit zu organisieren, beispielsweise in Form einer paritätisch besetzten Ueberwachungsstelle.

Eidgenössische Kommission für Konsumentenfragen

Konsumentenschutz durch Warendeklaration

Im Coop-Gebrauchsgüterzentrum in Wangen bei Olten informierten die Coop Schweiz und die beiden Konsumentenorganisationen — Schweiz. Konsumentenbund (SKB) und Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) — über die Warendeklaration für Satrap-Elektrogeräte.

Coop Schweiz hat sich bereit erklärt — in Zusammenarbeit mit den beiden Konsumentenorganisationen Schweizerischer Konsumentenbund (SKB) und Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) für alle Elektrogeräte — welche Coop unter dem Namen «Satrap» vertreibt — ausführliche und sorgfältig redigierte Warenetiketten zu schaffen. Die beiden oben erwähnten Konsumentenorganisationen haben die Kontrolle dieser Etiketten — welche frei von Werbung sind — übernommen, so dass der Konsument die Gewähr hat, umfassend und vorbehaltlos informiert zu werden.

Mondpreise für Teppichshampoo?

Sprays sind wesentlich teurer als Konzentrate

SKB-Test 18: Teppich-Shampoo

Teppiche werden immer beliebter als Bodenbelag. Für ihre Reinigung genügt im allgemeinen der Staubsauger. Wenn aber ein Teppich an stark begangener Stelle langsam die Farbe zu wechseln beginnt, oder wenn sich rund um den Tisch diverse Spuren zeigen, dann richtet man mit dem Staubsauger nicht mehr viel aus. Der Teppich muss «in die Wäsche». Für diese Wäsche an Ort und Stelle wurden die Teppich-Shampoos entwickelt.

25 Produkte im Test

Der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) liess vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft (SIH) bei 25 Teppich-Shampoos eine Vergleichsprüfung durchführen. Davon waren 14 Konzentrate (das heisst flüssige Mittel) und elf Sprays, welche in Warenhäusern, Drogerien und Haushaltsgeschäften sowie bei Grossverteilern erhältlich sind.

Wie wurde bewertet?

In erster Linie sollen Teppich-Shampoos eine gute Reinigungswirkung erzielen; deshalb ist das *Reinigungsvermögen mit 50 Prozent am Gesamturteil* beteiligt. Durch die Shampoonierung können Teppiche klebrig und dadurch schutzempfindlicher werden, weshalb die Auswirkungen der Reinigung auf die *Wiederanschmutzbarkeit* geprüft wurden. Diese Eigenschaft zählt mit weiteren *25 Prozent* für die Gesamtnote. Die *Schaumeigenschaften* (Festigkeit und Stabilität sowie Alkalität) sind mit *15 Prozent* gewichtet und schliesslich das *Fleckenentfernungsvermögen mit zehn Prozent.* (Teppich-Shampoos sind keine eigentlichen Fleckenentfernungsmittel.)

Preise

Sprays sind im Gebrauch bequemer als Konzentrate, dafür wesentlich teurer. Eine 450-g-Spraydose reicht für etwa zehn Quadratmeter Teppich, 450 g Konzentrat dagegen für rund 30 Quadratmeter. Die Preise der einzelnen Produkte variieren sehr stark. Die billigsten Konzentrate kosten etwa *40 Rappen pro 100 Gramm*, das *teuerste Fr. 1.66*, also viermal mehr! Noch grösser ist der Unterschied bei den Sprays. Während die billigsten wieder für etwa 40 Rappen pro 100 Gramm Schaum erhältlich sind, kosten die teuersten rund fünf- bis sechsmal mehr, nämlich Fr. 1.94 und Fr. 2.24 pro 100 Gramm, ohne dass damit eine bessere Reinigungswirkung zu erzielen ist!

Abgesehen davon, dass einige Shampoos schlecht reinigen, wurde bei einem Konzentrat (Hagerty) eine leichte und bei zwei Sprays (Glory und Wega Tapi mousse) eine starke Bleichwirkung festgestellt.

Vergleichstabelle

Produkt	*Preis pro 100 g Fr.*	*Gebrauchswert*
Konzentrate		
Activa	—.45	gut
Bissel Bex	—.72	sehr gut
Frapolit	—.84	gut
Hagerty	—.91	weniger zufriedenstellend
Karpex	1.14	gut
KEK	1.53	zufriedenstellend
Kotofom	—.94	nicht zufriedenstellend
Leifheit	1.03	gut
Rio	1.02	zufriedenstellend
Tapino	—.38	gut
Tapis clair	—.76	gut
Texilo	1.66	gut
Tepiral	1.22	gut
Tuba	1.22	weniger zufriedenstellend
Sprays		
Bella Vit	—.39	zufriedenstellend
Bissel Tapis	1.09	gut
Glory	—.94	nicht zufriedenstellend
Hagerty Rug clean	—.96	gut
KEK	1.24	gut
Kotofom	1.94	weniger zufriedenstellend
Siprop	1.32	gut
Suso-tex	—.47	gut
Tapino	—.42	sehr gut
Tuba	2.24	weniger zufriedenstellend
Wega Tapi mousse	—.97	nicht zufriedenstellend

Testbericht

Ein umfassender Testbericht, der neben den ausführlichen Testergebnissen in Tabellenform viele nützliche Hinweise und Tips für die Teppichpflege mit Schaum enthält, ist zum Preis von drei Franken beim Schweizerischen Konsumentenbund (SKB), Militärstrasse 61, 3014 Bern (Telefon 031 42 33 42), erhältlich.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

VSH Mitteilungen

SFB Nr. 17 18. August 1972
Nächste Ausgabe dieser Seite:
15. September 1972
Nächster Redaktionsschluss:
30. August 1972

Redaktion: Eva Häni-von Arx
Steingrubenweg 71
4125 Riehen
Telefon 061 51 33 74
Verbandspräsidentin:
Elisabeth Schönmann-Hodel
Karl-Jasper-Allee 40/16
4052 Basel, Telefon 061 42 27 22

40 Jahre Verbandstätigkeit

40 Jahre, ein halbes Menschenleben lang, besteht der Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine. Leider sind die ersten Jahresberichte nicht vorhanden, so dass zurzeit ein Rückblick auf die Vereinsgeschichte und die Gründung des Verbandes nicht möglich ist. Trotzdem wollen wir einen Augenblick innehalten und auf die während Jahrzehnten verzeichnete Verbandstätigkeit zurückschauen. Während der Kriegsjahre arbeiteten die Hausfrauen im konsultativen Frauenkomitee der Kriegswirtschaft aktiv mit. Sie setzten sich in der Wirtschaftskommission des BSF für ein Ehestandsdarlehen ein. *Bereits 1944(!) wurde eine Eingabe an die Warensektion des Kriegsernährungsamtes gemacht, mit dem Wunsch, die Konservenfabriken zu veranlassen, die Büchsen mit dem Einfülldatum zu versehen.* Mit einer Intervention bei der Eidgenössischen Preisstelle wurde erreicht, dass im Jahre 1944 der Zwetschgenpreis um 20 bis 25 Rappen pro Kilo gesenkt wurde.

Schon vor 27 Jahren forderten die Hausfrauen mit einer Eingabe an den BSF, das Trinkgeld zur Konsumation zu rechnen, damit jeder wisse, was er zu bezahlen habe. Die Bedrückung über das Kriegselend in Europa findet auch in den Jahresberichten des VSH ihren Niederschlag. Um so mehr spürt man das Aufatmen nach 1945. Die Lebensmittelkarten wurden abgeschafft. Die kleinen Freuden des Alltags durfte man wieder unbeschwert geniessen. Dies gab dem VSH Veranlassung zur Herausgabe eines Menübüchleins. 1948 hatten die Hausfrauen einen eigenen Stand an der Mustermesse in Basel.

Während vieler Jahre unterhielt der VSH eine eigene Prüfstelle mit Sekretariat. Frauen prüften und testeten daheim in praktischer Arbeit Waren und Apparate. Sie organisierten sich in Gruppen und besprachen gemeinsam die Ergebnisse. Die Gruppenleiterinnen wiederum traten gesamtschweizerisch zusammen. Im Jahre 1949 gaben sie die Prüfstelle an das SIH ab. In den Stimmrechtsverband wurde eine Vertreterin delegiert.

1951 erfolgte der Anschluss an die Label-Organisation. Die damalige Präsidentin setzte sich für die *Anerkennung des Hausfrauenberufes und für die Anerkennung des VSH als Berufsverband ein.* Unsere heutige Forderung wurde also bereits vor rund 20 Jahren ausgesprochen. Das darauffolgende Jahr brachte ein reich befrachtetes Arbeitsprogramm: die Weiterführung der Sammlung der «hardcore»-Fälle, die Unterstützung der Aktion für die Haushaltvorräte, die Erörterung von Wirtschaftsfragen, das Suchen nach neuen Wegen in der Haushaltführung, eine Rücksprache mit dem Sekretär des Metzgermeisterverbandes für eine Verbilligung der weniger begehrten Fleischstücke, eine verbandseigene Eingabe an die Nationalräte, Ständeräte und EVD-Vorsteher betreffend Entwurf zum Milchstatut. Die Forderung verlangte eine qualitativ hochwertige, gesunde und haltbare Konsummilch.

Vor 18 Jahren (1954) interpellierte ein VSH-Vorstandsmitglied anlässlich einer Audienz bei Bundesrat Rubattel gegen die steigenden Lebenskosten. Im selben Jahr empfing die damalige Präsidentin den Besuch einer Amerikanerin, die aus einem Wettbewerb als beste Hausfrau hervorgegangen war. Eine Vertreterin des VSH wurde in den Bund für Zivilschutz delegiert. Der VSH nahm ebenfalls Stellung zur Verordnung des Bundesgesetzes über das hauswirtschaftliche Bildungswesen. Eine der verschiedenen Forderungen betraf die Erwachsenenbildung in der Hauswirtschaft.

1956 erliess der VSH einen Aufruf, in dem er die Hausfrauen aufforderte, als bewusste Konsumentinnen zu kaufen und bei zu hohen Preisen Zurückhaltung zu üben! In einer Vernehmlassung zur Revision des AHV-Gesetzes wurde die Herabsetzung des Rentenalters der alleinstehenden Frau auf 62 Jahre postuliert. 1958 erfolgte die Teilnahme an der SAFFA. Im Sektor «Lob der Arbeit» wurde über die Tätigkeit der Hausfrau berichtet. In zehn Punkten wurden zwölf Berufe innerhalb des Hausfrauenberufes anvisiert und unter das Motto «Fröhliches Haushalten» gestellt. Aus dem Jahresbericht 1958 entnehmen wir folgendes Zitat: «In einer Zeit, da die Hausarbeit und — was noch schlimmer ist — das Heim und die Familie abgewertet wurden, hat der VSH mit seiner Arbeit versucht, dieser Geringschätzung entgegenzusteuern.»

1960 interessierte sich der Verband für die Ausverkaufsusanzen. Er nahm Stellung gegen die übertriebene Reklame und das Zugabewesen. Bis 1965 gab der VSH ein eigenes Mitteilungsblatt heraus, dann erfolgte die Uebernahme der verbandseigenen Seite im «Schweizer Frauenblatt». In den darauffolgenden Jahren (1969 bis 1971) wurden neue Statuten geschaffen, neue Kontakte mit Hausfrauenverbänden in den Nachbarländern und mit Organisationen ähnlicher Ziele in der Schweiz gepflegt und gefördert. Die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Sektionen sollte Basis für jegliche Tätigkeit bleiben.

Heute, im Jahre 1972, rufen wir alle Frauen auf zur Aktivierung des Solidaritätsgedankens unter Hausfrauen. Dieses Postulat war wohl auch der Gründungsgedanke und bleibt auch die Grundlage unserer zukünftigen Arbeit. Wir erklären uns solidarisch mit allen Müttern und Gattinnen und alleinstehenden Frauen, welche zu ihrem Heim Sorge tragen und die Aufgaben innerhalb ihres Heimes bejahen. Manches hat sich geändert, vieles soll sich ändern. Wir wollen im guten Sinn mit der Zeit gehen.

Publikationen

BASEL

Präsidentin: Frau A. Böhler-Dill, Grenzacherweg 76, 4125 Riehen, Telefon 061 49 83 24.

Herbstausflug ins Entlebuch

Donnerstag, 7. September, Besuch der Firma Ackermann. Das detaillierte Programm erhalten Sie persönlich zugestellt.

Bäschele

Donnerstag, 31. August, im Gaswerk.

Stricken

Montag, 4. September, im Gaswerk.

Chörli

Dienstag, 12. September, 20 Uhr im Spalenschulhaus.

Wandern

Montag, 18. September, 14 Uhr, Tramhaltestelle St. Jakob. Auskunft: Frau M. Abel, Telefon 38 67 55.

BIEL

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 2 71 88.

Sommerausflug ins Wallis

Dienstag, 22. August: Die Fahrt führt nach St-Luc—Chandolin—Grimentz—Lac de Moiry bis zum Gletscher. Wer sich nicht angemeldet hat, könnte sich «reuig» werden! Es ist eine sehr schöne Reise per Car (Details siehe zugestelltes Zirkular).

Stricken

Donnerstag, 31. August, und Donnerstag, 14. September, 14.30 Uhr im Farel.

OLTEN

Präsidentin: Frau M. Annaheim-Hoffmann, Obere Hardegg 19, 4600 Olten, Telefon 062 21 52 21.

Keine Mitteilungen.

SOLOTHURN

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27.

Keine Mitteilungen.

WINTERTHUR

Präsidentin: Frau L. Greutert, Arbergstrasse 33, 8405 Winterthur, Telefon 052 29 52 48.

Herbstausflug nach Buchs (Aargau)

Dienstag, 5. September: Besichtigung der Schokoladefabrik Frey.

Abfahrt: 12.30 Uhr ab Archplatz über Bülach—Steinmaur—Niederweningen—Baden nach Buchs. Nach der Besichtigung und einem Zabig Fahrt zum schönen Hallwilersee. Kaffeehalt in der «Seerose», Meisterschwanden. Rückkehr über den Mutschellen.

Preis der Fahrt: 17 Franken inkl. Trinkgeld.

Stricken

Mittwoch, 13. September, im Hotel Krone.

Wandern

Dienstag, 22. August, und Dienstag, 19. September (5. September keine Wanderung wegen dem Ausflug nach Buchs).

ZÜRICH

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00.

Herbstausflug nach Thayngen

Donnerstag, 21. September: Besichtigung der Knorr-Nährmittelfabrik.

Reiseroute: Zürich—Tagelswangen—Andelfingen—Schaffhausen—Thayngen (Knorrfabrik)—Diessenhofen—Stein am Rhein—Steckborn—Fruthwilen (Mittagessen im Restaurant Haldenhof)—Raperswilen—Frauenfeld—Schloss Sonnenberg (Kaffeehalt)—Matzingen—Wängi—Aadorf—Turbenthal—Wildberg—Fehraltorf—Dübendorf—Zürich.

Abfahrt: 8 Uhr, Zürich HB, gegenüber Landesmuseum, Geissberger-Car.

Menü: Fleischbrühe nach Jägerart, Kalbshaxen, Spätzli in Butter, gemischter Salat, Meringue glacée.

Preis: Carfahrt und Mittagessen 35 Franken, Trinkgelder inbegriffen. Die Getränke sind separat zu bezahlen. Bitte, wenn möglich, den genauen Betrag bereit halten! Weder Cargutscheine noch Reisemarken an Zahlung geben!

Achtung: Schriftliche Anmeldung bis spätestens 5. September ausnahmsweise an die Präsidentin.

Wir freuen uns auf viele Teilnehmerinnen und Gäste.

Turnen

Jeden Dienstagabend um 20 Uhr in der Turnhalle Schanzengraben.

Singen

Nach Vereinbarung «Im Grüt», Albisriederstrasse 305.

Stricken

Donnerstag, 21. September, im Bahnhofbuffet Selnau.

Lesezirkel

Mittwoch, 6. September, 14.30 Uhr im «Karli».

Wandern

Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

Winterthur

Am 4. Juli ist nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit, unsere langjährige ehemalige Präsidentin, Frau *B. Mächler*, gestorben.

Während elf Jahren hat sie unserem Hausfrauenverein vorgestanden und mit Umsicht und grossem Geschick den Verein geleitet. In all den Jahren ihrer Amtsführung hat sie bewiesen, was eine tüchtige, initiative und tatkräftige Präsidentin aus einer Organisation machen kann. Wir gedenken ihrer in grosser Dankbarkeit.

L. G.

Biel

Am 31. Juli verstarb unser treues Mitglied Frau *E. Fallegger-Weyeneth.* Die Verstorbene wird uns in guter Erinnerung bleiben.

Der Vorstand

ZEITGENÖSSISCHES GEDICHT

KURT MARTI

machtverhältnis

die ohni macht
mache
die mächtige

was mieche
die mächtige
mieche
die ohni macht
nümm
was die mächtige
mache?

mächtiger si
als die mächtige
die ohni macht

Kurt Marti geboren 1921 in Bern. Theologiestudium in Bern und Basel. Seit 1961 Pfarrer in Bern. Verheiratet, vier Kinder. Literarischer Spätzünder, schreibt seit etwa 12 Jahren.

Werke: Boulevard Bikini, Gedichte (Vorstadtpresse, Biel 1958). Republikanische Gedichte (Tschudy Verlag, St. Gallen 1959). Gedichte am Rand (Verlag Niggli, Teufen 1963). Spiel des Schreibens (Privatdruck, Burgdorf 1964). Wohnen zeitaus (Flamberg, 1965). alfabeete und cymbalklang (W. Fietkau Verlag, Berlin 1966). Die Schweiz und ihre Schriftsteller (EVZ, 1966). Trainingstexte (Regenbogen-Reihe, Zürich 1967). Rosa Loui, berndeutsche Gedichte (Luchterhand). Aufgebot zum Frieden (Reinhardt, Basel 1969). leichenreden (Luchterhand, 1969). Heil-Vetia (Lenos-Presse, Basel 1971). Abratzki oder die kleine Brockhütte (Luchterhand, 1971). Neuauflage der Republikanischen Gedichte (Luchterhand).

Gedicht und Text wurden im Einverständnis des Autors dem Gratisbuch entnommen.

herausgegriffen

Tiefgekühlte Nahrungsmittel sind gesund

Immer wieder müssen wir feststellen, dass *tiefgekühlt* mit *gefroren* verwechselt wird, und dass somit die Auffassung besteht, *«gefrorene»* Lebensmittel seien ungesund und schädlich. Dazu ist jedoch zu sagen, dass das genaue Gegenteil der Fall ist. Tiefkühlen ist nämlich das einzige heute bekannte Verfahren, welches frische oder zubereitete Nahrungsmittel in bezug auf Aussehen, Beschaffenheit, Vitamin- und Nährwertgehalt über längere Zeitspannen hin ohne künstliche Zusätze dem Frischzustand am ähnlichsten erhält.

Industriell hergestellte Tiefkühlgemüse und -früchte zum Beispiel sind schon innert weniger Stunden nach der Ernte verarbeitet, verpackt und tiefgekühlt; tiefgekühlter Fisch wird absolut fangfrisch verarbeitet und ebenfalls sofort an Ort und Stelle tiefgekühlt. Durch dieses rasche Vorgehen ist der Abbau an wichtigen Wertstoffen (zum Beispiel Vitamin C) auf ein Minimum beschränkt und der Nährstoff bleibt bei sachgemässer Lagerung sozusagen konstant. Das Vitamin C wird übrigens oft als Qualitätsindikator verwendet, weil gerade dieses sich besonders rasch abbaut. *Voraussetzung zur Erhaltung guter Nahrungsqualität sind jedoch selbstverständlich eine qualitativ einwandfreie Rohware, das richtige Vorbereiten derselben und das sachgemässe Tiefkühlen.*

Im Gegensatz zu den Tiefkühlprodukten sind sogenannte frische Nahrungsmittel wie Gemüse, Früchte, Fische usw. einem mehr oder weniger raschen Vitaminabbau oder einer sonstigen Veränderung ausgesetzt, bis sie im Laden gekauft und zu Hause gegessen werden.

Befürchtungen einer Unverträglichkeit von Tiefkühlprodukten sind absolut unbegründet, denn gewisse, durch den Gefrierprozess bedingte Veränderungen in den Lebensmitteln bewirken eher das Gegenteil.

Gewisse Eiweisse zum Beispiel, werden durch den Vorgang aufbereitet und können daher vom menschlichen Organismus besser aufgenommen und verwertet werden.

An Eiweiss gebundene Stoffe, wie gewisse Vitamine und Mineralstoffe, werden gelöst und für die gute Nutzung im Körper günstig beeinflusst. Der Gefriervorgang lockert stark zellulosehaltige Pflanzenmembranen auf und macht zum Beispiel Gemüse, wie verschiedenste Kohlarten, leichter verdaulich.

Mit bestem Gewissen kann die Frage, ob tiefgekühlte Lebensmittel gesund seien, dahin beantwortet werden, dass eine Konservierung durch die Kälte nur zu begrüssen ist, weil sie die Erhaltung einer vollwertigen Nahrung ermöglicht. *TN/ml*

Schweiz. Tiefkühlinstitut, Zürich

Zusammenklang und Widerspruch in der Entwicklung der Jugendlichen

Wer ist Jugendlicher? Der Teenager, der Heranwachsende bis zum 21. Lebensjahr oder der Jungerwachsene bis zum 25. Lebensjahr? Rechtliche Regelungen in einigen Ländern halten sich an die 25-Jahr-Grenze, die meisten betonen die 21-Jahr-Schwelle. Bedeutsam sind die Bestrebungen, das Stimmrecht den 18jährigen zu verleihen. In den USA und in der Bundesrepublik werden die erstmals stimmfähigen 18jährigen die kommenden Herbstwahlen entscheidend beeinflussen. Im engeren Sinn sind ohne Zweifel die entscheidenden Entwicklungsjahre die zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr.

Was ist anders gegenüber früheren jugendlichen Generationen? Körperlich beeindruckt das stürmische Wachstum, das bereits am Ende des 19. Jahrhunderts beobachtet werden konnte. Heute sind in den Industriestaaten Knaben und Mädchen im Durchschnitt fünf bis zehn Zentimeter grösser als um 1900. Aber wann geschieht dies Längenwachstum? Im Gegensatz zu landläufigen Meinungen und zu früher, nicht in der Pubertät, sondern in den ersten zwei Lebensjahren. Zwischen dem zehnten Lebensjahr und dem Wachstumsende ist die Zunahme des Wachstums geringer gegenüber früher. Wuchsen Lehrlinge im allgemeinen noch während der Lehrzeit, so beginnen sie sie heute meist ausgewachsen. Natürlich gibt es wie immer Ausnahmen von der Durchschnittsregel. Die Zunahme des Körpergewichts entspricht der des Längenwachstums. Insgesamt verläuft gegenüber früheren Jahrzehnten die körperliche Entwicklung der Jugendlichen nicht in Schüben, sondern stetiger, also ausgeglichener.

Vielleicht die einschneidendste Aenderung im Vergleich zur Vergangenheit ist die Vorverlegung der sexuellen Entwicklung. Mädchen reifen heute im Zeitraum zwischen zehn und etwa fünfzehn Jahren, Knaben durchschnittlich zwischen elf und sechzehn Jahren. Der Begriff der Beschleunigung — Akzeleration — hat sich weltweit durchgesetzt; er bezeichnet ein auffälliges Phänomen.

Die modernen Industriestaaten haben entdeckt, dass der Gesundheitszustand der Jugendlichen zu wünschen übrig lässt — obwohl natürlich die Sterblichkeit der Jugendlichen ungleich geringer ist als in alten und nicht so alten Zeiten. Die Ausnahme: Die Zunahme des Unfalltods der männlichen Altersstufen zwischen 18 und 24 Jahren. Er steht in direkter Abhängigkeit zur Motorisierung.

Die deutsche Bundesregierung zählt in ihrem soeben herausgekommenen Gesundheitsbericht die körperlichen Mängel der heutigen Wehrpflichtigen auf, verglichen mit den Untersuchungsergebnissen der Geburtsjahrgänge 1914/15. Die Söhne weisen weit mehr als ihre Väter Störungen des Nervensystems, der Intelligenz, Schäden der Wirbelsäule, Fehler der Verdauungsorgane, des sympathischen Nervensystems, des Herzens und des Kreislaufs auf. Dazu kommen häufiges Uebergewicht, Zahn- und Fussschäden. Amerikanische Militärärzte stellten bei ihren Rekruten gleichlautende Diagnosen.

Den Versuchungen der Ueberernährung und der Bewegungsarmut sind indessen heute die Menschen aller Altersstufen ausgesetzt.

Was bedeutet die sexuelle Frühreife? Viele, zum Teil widersprüchliche Untersuchungen liegen vor. Will man deutschen Illustrierten glauben, so sind die Jugendlichen kühle Vielerfahrene der ausgefallensten sexuellen Praktiken. Michael Schonfield hat Untersuchungen über das sexuelle Verhalten von englischen Teenagern angestellt, um zu erfahren, dass rund drei Viertel der Teenager zwischen 15 und 19 Jahren keinerlei Erfahrungen hatten. «Express» bestätigte 1966 für Frankreich gleiche Ergebnisse. Professor Giese hat für die deutschen Studenten eine grössere Abstinenz festgestellt, als vermutet wurde. Zweifellos hängt mit der grösseren Toleranz der Oeffentlichkeit und der leichteren Erreichbarkeit der Partner sowohl der Rückgang der Prostitution wie der Zunahme der Geschlechtskrankheiten unter Jugendlichen zusammen. Viel charakteristischer ist seit zwei Jahrzehnten der Zug der Jugendlichen zur frühen Bindung an den einen Partner. Teenager von zwölf und 14 Jahren suchen den festen Freund mit der Endstation: Heirat, Zweisamkeit, Privatheit. Treue wird gross geschrieben. Die Zunahme der Frühehen in der ganzen westlichen Welt muss im Zusammenhang mit dieser entscheidenden frühen Paarbindung gesehen werden, damit verbunden auch die zunehmende Zahl von sehr jungen Müttern. Umgekehrt erleichtern die schnellen Verdienstmöglichkeiten solche Frühehen.

Wie steht es mit der geistigen Entwicklung? Läuft sie parallel mit der körperlichen? Die Antwort lautet: nein. Begabungspsychologische Untersuchungen unterstreichen, dass die Jugendlichen nicht dümmer sind als ihre Eltern oder Grosseltern, nur ihre Interessen sind anders verteilt, mit dem Schwergewicht auf dem Technisch-Naturwissenschaftlichen. Allgemein beklagt man den Mangel an Konzentration und Ausdauer. Die Jugendlichen sind sehr am Aktuellen interessiert, weniger am Geschichtlichen. Die Aussenwelt dringt in nie gekannter Vielfältigkeit auf sie ein, angesichts des allgemeinen Verlusts an Wertmassstäben braucht man sich über ihre Verhaltensunsicherheit nicht zu wundern. Die Jugendlichen sind weniger schwärmerisch oder «idealistisch»; sie sind nüchtern, praktisch, stark am Materiellen interessiert, ganz wie ihre Eltern auch, Kinder der Konsumgesellschaft. Der Jugendbericht der deutschen Bundesregierung, der gewiss auch für andere westliche Industrienationen zutrifft, sagt klar, dass der junge Mensch von heute den um zwei Jahre älteren Jugendlichen aus dem Jahre 1920 gleichzustellen sei, körperlich und sexuell, auch im Verhältnis zu den Eltern. Aber ebenso bestehe ein Rückstand um durchschnittlich zwei Jahre, was das «kulturelle Niveau und die Bindung an die Normen der Gesellschaft» betreffe.

Im Ganzen ist die Haltung der Jugendlichen zur Familie erfreulich positiv. Die winzige Minderheit der streunenden Hippy-Jugendlichen ist nicht kennzeichnend, viel eher schon jene grosse strebsame Schicht, die auf den qualitätvollen, einträglichen Beruf zusteuert. Beklagenswert ist die Ueberbeanspruchung der Mädchen zu häuslichen Diensten, die rückständige Auffassung vieler Eltern, «unsere Tochter heiratet doch», und die Bildungshürden allüberall für bäuerliche Jugendliche.

Man irrt, wenn man meint, die Jugend sei weniger als früher an Bildung interessiert. Hier muss man differenzieren: Viele Jugendliche wissen heute viel mehr als ihre Eltern über spezielle Gebiete, während die humanistische Bildung zurückgegangen ist. Bildung wird weitgehend berufsbezogen angesehen und nicht als Wert für sich. Schüler gehen heute länger zur Schule als je zuvor. Leider bleibt die Zahl der Schüler ohne Abschluss hoch. Im Leben der Jugendlichen spielen Presse und Rundfunk, Kino und Fernsehen eine überragende Rolle. Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren sind mit Abstand die häufigsten Kinogänger. Kinder zwischen acht und 13 Jahren sind beinahe fernsehsüchtig. Mädchen lesen weit mehr als Knaben, sie bevorzugen Heimat- und Liebesromanzen, Knaben Abenteuer- und Kriminalgeschichten, zwei Drittel aller Jugendlichen lesen die Zeitung, 70 Prozent die Illustrierten. Die langfristige Wirkung dieser mächtigen Medien auf die Seele der Jugendlichen ist weit davon entfernt, erforscht zu sein.

Bestürzend ist die Zunahme der Jugendkriminalität. Die Kriminalität der erwachsenen Täter nimmt ab, die der Kinder und Jugendlichen zu — sie machen fast einen Drittel aller Täter aus. Eigentumsdelikte sind am häufigsten. Ganz junge Diebinnen sind im Vordringen begriffen, und wie es scheint auch in den Gewaltverbrechen. Die Zukunft wird lehren, was die erste Fernsehgeneration der Menschheit, die mit dem Fernsehapparat aufgewachsen ist, aus der Reizüberflutung des modernen Lebens gemacht haben wird. Es sind jedenfalls Jugendliche, wie es sie noch nie gab, mit Chancen wie nie zuvor, aber auch mit Gefährdungen aller Art. Sie können andererseits eines breiten öffentlichen Interesses für ihre Problematik gewiss sein und vieler Hilfen von seiten der Erwachsenen. *Dr. Gabriele Strecker*

Schön wär's!

In seiner Besprechung einer TV-Reportage von Helmuth Weiland und István Bury, die sich mit den Problemen des länger werdenden Wochenendes befasst, findet J. V. in der «Zürichsee-Zeitung» Worte, die viele Hausfrauen hoffnungsvoll aufhorchen lassen:

«In der Familie wäre es auch dringend am Platz, das Bild der Mutter zu verändern: Bislang galt sie als Sklavin der Sippe, die nur selten in den Genuss eines freien Tags kam. Warum darf eine Hausfrau nicht auch ihre Fünf- oder Viertagewoche haben, schliesslich leistet sie nicht weniger als Herr Jedermann an seinem Arbeitsplatz.

Mit etwas mehr Gleichberechtigung in der Familie wäre es sicher möglich, ein langes, gemütliches und angeregtes Wochenende miteinander zu verbringen.»

Studentinnen bleiben «Fräuleins»

Auf Wunsch des Rektorates hat der Vorstand der Hochschul-Studentenschaft in St. Gallen die ledigen Kommilitoninnen gefragt, ob sie künftig als «Fräulein» oder «Frau» angeredet werden möchten. Diese Umfrage war die Folge einer Anordnung des Regierungsrates, wonach kantonale und kommunale Behörden jetzt ledige Frauen allgemein mit «Frau» anreden sollen im schriftlichen und mündlichen Verkehr. Von den 76 Studentinnen haben nur 36 geantwortet. Davon entschieden sich 22 für die Beibehaltung des «Fräulein» und 14 für die Anrede «Frau».

Es bleibt also in der Hochschule St. Gallen alles beim alten. *hc*

Mit Fantasie und Initiative

In Maggia ist eine kleine Heimindustrie entstanden, aufgebaut durch die hand- und kunstfertige Frau Poncini, Gattin des Bäckermeisters von Maggia. Frau Poncini hatte in ihrer Freizeit immer gerne gehäkelt, von den gewöhnlichen Gebrauchsgegenständen bis zu originellen Wohnzimmervorhängen. Als Kinder und Haushalt ihre Zeit nicht mehr so stark in Anspruch nahmen, eröffnete sie im benachbarten Ronchini eine kleine kunstgewerbliche Boutique, in der sie unter anderm auch ihre eigenen Arbeiten anbot. Die sorgfältig gearbeiteten Stücke fanden sofort Kunden, und Frau Poncini fing an, Mitarbeiterinnen zu suchen. Heute häkeln ungefähr ein halbes Dutzend Frauen bei sich zu Hause für Frau Poncini. Dorothea Hänni berichtet in den «Blättern für Volkskunst und Handwerk» Nr. 2/1972 des Heimatwerks, wie sie die Initiantin und später die Helferinnen dieser kleinen Heimindustrie besuchte, die inzwischen auch das Heimatwerk mit ihren schönen Arbeiten beliefert.

Diese Art von Heimarbeit scheint den Bedürfnissen (vor allem der älteren Mitarbeiterinnen) in idealer Weise entgegenzukommen. Da kein starrer Ablieferungstermin besteht, arbeiten sie nicht unter Zeitdruck, sondern können in ihrer Freizeit eine Fertigkeit ausüben, die sie als Kinder erworben haben. Innerhalb eines bestimmten Rahmens bietet die Arbeit die Möglichkeit schöpferischen Gestaltens, da immer neue Muster erfunden werden können. Ueberflüssig zu sagen, dass sich die Frauen auch über die mit ihrer Arbeit verbundene Verdienstmöglichkeit freuen.

(Foto: Heimatwerk)

Schule für allgemeine Körpermassage

mit ärztlichem Unterricht und Abschlussprüfung in Anatomie-Physiologie

Anmeldungen Telefon 50 23 38. Keine Heilmassage.

Institut Jomini
1530 Payerne

Anschluss an die Handelsschule und Seminarien
Schulvorbereitung auf die Lehrzeit

Knabeninternat
Telefon 037 61 26 64
Handels- und Realtechnische Abteilung
Spiel- und Sportanlagen

Inseratenverwaltung Schweizer Frauenblatt:
Zeitschriftenverlag Buchdruckerei Stäfa AG
8712 Stäfa am Zürichsee
Tel. 01 73 81 01

Ein Welschlandjahr für Ihre Tochter, Ihren Sohn?

Wir informieren:
über die vielfältigen Möglichkeiten einer Plazierung.

Wir vermitteln:
nur an von uns geprüfte Stellen.

Wir betreuen:
die durch unser Werk plazierten Jugendlichen während ihres ganzen Welschlandaufenthaltes.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an die für Ihren Wohnort zuständige Landeskirchliche Stellenvermittlung im Kanton Zürich und Kanton St. Gallen.

Bezirke Andelfingen, Pfäffikon, Winterthur: Pfarrer G. Sylwan, 8311 Kyburg, Telefon 052 29 46 44. **Bezirk Meilen, Uster:** Frau L. Bertschinger, 8128 Hinteregg, Telefon 01 86 01 45. **Bezirke Bülach, Dielsdorf:** Erich Eichler, Postfach, 8302 Kloten, Telefon 01 32 38 21. **Bezirke Affoltern, Horgen und die benachbarte Diaspora:** Otto Diggelmann, Böndlerstrasse 63, 8802 Kilchberg, Telefon 01 91 90 45. **Bezirk Zürich und Kanton Glarus:** Erich Eichler, Klosbachstrasse 51, 8032 Zürich, Telefon 01 32 38 21. **Bezirk Hinwil:** Frau H. Koch, Spitalstrasse 34, 8620 Wetzikon, Telefon 01 77 01 33.

HSE
Gegründet 1945)
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Sprachen im Sprachlabor!
Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch
Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen.
Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

gegr. 1945
27 Jahre Benedict-Schule St. Gallen!
Dir. W. Keller
st.-gall. pat. Sekundarlehrer
St.-Leonhard-Strasse 35, Neumarkt I
Neue Tageskurse: ab 25. April 1972
Arztgehilfinnen — Praxislaborantinnen — Diplomkurse (Jahreskurse)
Unser grosser Vorteil:
Spezialärztlich-chirurgische Leitung
Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester
Praktische Übungen
in modernster Spezialarztpraxis und medizinischem Labor
Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte!
Benedict — Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen, Telefon 071 22 55 44
Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Institut Villa Carmen
Internat für Töchter
Sekundarschule (staatlich anerkannt)
Handelsschule
Sprachschule
Weiterbildungsjahr
Sommerferienkurse

Institut Villa Choisy
Internat für Knaben
Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Handels- und Sekundarfächer werden in deutscher Sprache unterrichtet.
Verlangen Sie Prospekte.
2520 La Neuveville
am Bielersee, Telefon 038 51 31 44
Dir. A. Neukom

Inserate im SCHWEIZER FRAUENBLATT informieren und bringen Gewinn!

Allgemeine Krankenpflege
Krankenpflege-Schule Kantonsspital Winterthur

Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und ein vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?
Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen **Krankenpflegeschule** für

Krankenschwestern und Krankenpfleger
am Kantonsspital Winterthur

Dauer der Ausbildung: 3 Jahre.

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich. 67.040.070

Auskünfte durch die Schulleitung: Telefon (052) 86 41 41

Schweiz. Bund abstinenter Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 17 18. August 1972
Nächste Ausgabe dieser Seite:
15. September 1972
Redaktionsschluss am
1. September 1972

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 2 41 96

Grösstes Problem der Sozialmedizin

Der Alkohol als «Einstiegsdroge»?

Trotz der in der Oeffentlichkeit — nicht ohne Grund — stark betonten Drogenwelle ist der Alkoholismus das grösste sozialmedizinische Problem der Gegenwart. Für den Arzt in der Praxis hat die Trunksucht sogar noch weit grössere Bedeutung als das Rauschmittelproblem. Aus diesem Grunde, so betonte auf dem Kongress für ärztliche Fortbildung in Berlin Professor Dr. Hans Hippius (früher an der Freien Universität Berlin, jetzt Chef der Münchner Psychiatrischen Universitätsklinik), sei es nur konsequent, dass die Fortbildungstagung nach der Behandlung der Drogen-Thematik im vergangenen Jahr diesmal den Alkoholismus aufgegriffen habe.

Zwei Prozent der Bevölkerung Alkoholiker

Nach seinen Angaben leben in der Bundesrepublik Deutschland rund 600 000 Alkoholkranke, demnach wäre ein Prozent der Bevölkerung der Trunksucht verfallen. Ebenso gross ist wahrscheinlich die Zahl der als Alkoholiker nicht erkannten oder nicht bekannten Bürger. So könnte die wirkliche Verbreitung in der Bundesrepublik sogar zwei Prozente ausmachen. Gibt es in der Schweiz auch keine Statistik über die Zahl der Trunksüchtigen, so sprechen nach Angaben der Schweizerischen Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkohols in Lausanne doch zahlreiche Indizien dafür, dass es sich um rund 130 000 Personen handelt. Bei einer Bevölkerung von rund 6,3 Millionen ergibt dies ebenfalls einen Anteil von zwei Prozent.

Wer ist chronischer Alkoholiker?

Noch weiter zu stecken ist der Rahmen der Alkoholkranken, wenn man der Ansicht von Professor Dr. Paul Kielholz, Direktor der Basler Psychiatrischen Universitätsklinik, folgt. Denn unter dem Alkohol leidet nicht nur der Trunksüchtige selbst, sondern auch seine Angehörigen, die Familie und besonders die Kinder. Nach allgemeiner, auch von der Weltgesundheitsorganisation übernommener Begriffsbestimmung leidet ein Mensch an chronischem Alkoholismus, dessen Abhängigkeit vom Alkohol zu deutlichen psychischen Störungen und körperlichen Gesundheitsschäden sowie zur Beeinträchtigung der mitmenschlichen, vor allem familiären Beziehungen sowie der sozialen und wirtschaftlichen Funktionen geführt hat, erläuterte Kielholz.

Verheerende Wirkung auf die Kinder

Verheerend sei die Wirkung des alkoholkranken Vaters (entsprechend auch der Mutter) auf die Kinder, meinte er. Sie hassten den Betrunkenen und empfänden kindliche Liebe zum nüchternen Vater. Daraus erwüchsen in den ersten sechs Lebensjahren Schuldgefühle der Kinder, und zwar wegen des vermeintlich nicht erlaubten Hasses gegen den Vater. Die Schuldgefühle würden alsbald verdrängt, und die Folge für das weitere Leben des Kindes als auch Erwachsener seien neurotische Störungen bis hin zur Sexualneurose. Das Schlimmste aber sei, so Kielholz, dass die Kinder von Trinkern selber labil und damit im Erwachsenenalter anfällig für den Alkohol auf der einen und für Selbstmordpläne auf der anderen Seite seien. So würden erfahrungsgemäss fast zwei Drittel der Alkoholiker-Kinder selber Trinker.

Jugend und Frauen besonders gefährdet

Der Basler Wissenschafter rechnet daher — die Familie eingeschlossen —, dass rund vier Prozent der Bevölkerung unter den Folgen des Alkoholismus leiden. Diese Zahl und der Personenkreis dürften sich jedoch in absehbarer Zeit weiter vergrössern. Denn laut Kielholz wird in allen europäischen Ländern der Trend beobachtet, dass der Alkoholismus immer mehr auf jüngere Jahrgänge und auf Frauen übergreife. Ueberdies werde immer häufiger festgestellt, dass der Alkohol als «Einstiegsdroge» zu anderen Rauschmitteln und zur sogenannten «Polytoxikomanie», dem Missbrauch mehrerer Suchtstoffe nebeneinander, diene. Es nütze indes nichts, den Alkoholismus zu moralisieren, meinte der Forscher, vielmehr gelte es, ihn zu behandeln. Kielholz unterschied hier vier Arten von Alkoholismus:

den Gesellschaftsalkoholismus, mit dem mitmenschliche Kontakte erleichtert, Hemmungen überwunden, die innere Leere verdrängt werden soll;

den Betäubungsalkoholismus, mit dessen Hilfe Schwierigkeiten vergessen und Spannungen ertränkt werden sollen;

den Verstimmungsalkoholismus, der dazu dienen soll, Depressionen, Aengste und Schlafstörungen zu bekämpfen;

schliesslich der Milieu- und Berufsalkoholismus, bei dem Nachahmung und Verführung den Anfang einer chronischen Trunksucht setzen können.

Psychische Hintergründe klären

Für den Arzt gelte es, im Einzelfall die sozialen Faktoren und psychischen Hintergründe des Alkoholikers zu klären. So schlecht die Heilungsaussichten im allgemeinen seien, so sei bei den depressiven Trinkern nach Behandlung des depressiven Zustandsbildes die Chance gross, dass die Patienten ein für alle Mal vom Alkohol wegkämen. Der Alkoholismus, hob Kielholz hervor, sei nur ein Symptom. Aber nicht das Symptom, sondern die Ursachen bedürften der Behandlung.

Dr. D. D.

Man muss die Feste feiern wenn sie fallen

Wenn sie nicht von selbst fallen, dann holt man sie aus dem Blauen herab, denn gefestet muss sein. So kommt es einem vor, wenn man auch nur von fern Einblick in den Festkalender unsres Landes hat.

Ist unser Leben so glanzlos, dass wir uns nicht genug tun können damit, allen möglichen Feld-, Wald-, Wiesen-, Dorf- und Stadtfesten nachzulaufen? Wenn wir uns die Mühe nähmen, da oder dort nachzuforschen, was hinter den historischen, brauchtümlichen oder aktuellen Anlässen liegt, welche für ein Fest als Aushängeschild dienen, so würde der angestochene Festballon oft zusammenschrumpfen auf ein zähes Häufchen von Unternehmern, die ein unmittelbares Geschäftsinteresse an Festen und Festrummel haben.

Wie feiern wir Feste?

Ein volles Ja zu allem Festlichen im täglichen Leben. Ein volles Ja zu allen Höhepunkten im Ablauf der Jahre, wenn sie helle Tupfen ins eher gedämpfte Bild setzen, wenn sie Heiterkeit und Fröhlichkeit schenken, wenn Beglückung, Bereicherung, aufgefrischte oder neue Kontakte daraus hervorgehen — dann sind Feste Freuden, welche unabdingbare Notwendigkeit für unser Leben sind.

Unsere landläufigen Feste

sind, geben wir es zu, nur zum kleinsten Teil und nur für wenige Teilnehmer Feste dieser Art. Was sind sie? Schaugeschäft, Markt, vor allem aber Ess- und Trinkfeste. Die eher etwas schwerfällige und gehemmte Art des Schweizers braucht Ueberwindung der innern Barrieren, um gelöst und heiter sein zu können. Zur Ueberwindung dieser Barrieren braucht es Geist oder — in Ermangelung — Weingeist. Weil darin genug nie genug ist, bleibt schliesslich ausserordentlich wenig Festliches bei unsern Festen übrig. Das geht nicht zuletzt aus ihren Nachklängen im privaten Bereich hervor, wo Kater und Verstimmung. das Loch im Geldbeutel, Müdigkeit und überreizte Nerven nur zu oft die unausbleibliche Folge sind.

Es lässt tief blicken, wenn die Polizei ihrer Befriedigung darüber Ausdruck gibt und feststellt, dass es da und dort nur einige wenige Ausschreitungen und Schlägereien gegeben habe. Die Unfallzahlen werden nicht auf das Festkonto gebucht. Sie werden von einer andern Sparte der Statistik aufgenommen.

Müssten wir uns nicht bemühen, andere Formen des menschlichen Zusammenkommens zu finden, aus denen etwas echter Glanz in den Alltag fliesst? Festfröhlichkeit aus Flaschen mochte sich in der vormotorisierten Zeit ungefährlicher auswirken. Schliesslich kommen wir nicht darum herum, festzustellen, dass unsere Lebens- und Verkehrsgewohnheiten sich geändert haben. Unmittelbar nach den Festen setzen sich ungezählte Teilnehmer ans Steuer, bedienen tags darauf komplizierte Maschinen, stehen in Dienstleistungsbetrieben. Feste, die sich hauptsächlich in Alkoholkonsum erschöpfen, passen nicht mehr in unsere Zeit. Wäre es nicht gerade an uns Frauen, neue, würdigere und vor allem festlichere Festformen zu finden?

Eine Frau verwandelt ein Stück Welt

«Viele Jahre war sie zufrieden, die Dame des Hauses zu sein, die Kinder zu betreuen, die Gastgeberin zu spielen und ganz allgemein als moralische Stütze bei der Arbeit ihres Mannes zu fungieren. Doch dann hatte sie beschlossen, nicht ihr ganzes Leben dazusitzen ...»

Lillian Dickson konnte auf die Dauer nicht nur die Frau ihres Mannes sein, welcher als amerikanischer Soldat im Fernen Osten gewesen war und sich daheim zum Missionar ausbildete, um dorthin zurückzukehren. Sie ernannte sich selbst zur Missionarin. Was daraus entstand, ist beinahe unwahrscheinlich. In ihrer unerschöpflichen Mütterlichkeit fand sie Abhilfe für eine Unzahl von Nöten, welche ihr begegneten. Elternlosen Kindern von der Strasse, aus Flüchtlingslagern und Gefängnissen schuf sie Heime und Schulen. Für einheimische Frauen entstanden im ganzen Land herum Kliniken, wo sie ihre Kinder gebären und ein Minimum an Hygiene lernen konnten. Ins Aussätzigenlager brachte sie Freude, Hoffnung, Schönheit, Arbeit. Rund 100 Kindergärten, je eine höhere Knaben- und Mädchenschule und ein Lehrerseminar entstanden unter ihrer Initiative. Oft war neben der Not nichts da als ihr Mut und ihr Gottvertrauen. Auf Formosa und den umliegenden Inseln war es diese Frau, die der Entwicklung kraft der Liebe ihres Herzens entscheidend voranhalf. — Das Buch über Lillian Dickson, unter dem Titel «Ein Engel ihr zur Seite» im Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel, herausgekommen, ist in einer etwas traditionellen Darstellungsart geschrieben. Die berichteten Tatsachen lassen aber bald darüber hinwegsehen. Das bewegende Buch zeigt, was Menschen, angetrieben durch die Liebe Gottes, zu tun vermögen.

Aus unsern Gruppen

Es war wolkig bis sonnig, als zwei Autocars Ende Juni an die 80 Schaffhauserinnen durch den Thurgau über Herisau ins Appenzellerland, an dunklen Tannen und rauschenden Bächen vorbei nach Trogen führten. Es herrschte eine freudige Stimmung, ausgelöst durch den hellen, warmen Tag nach scheusslichkaltem Regenwetter. Wir durften das Kinderdorf Pestalozzi besichtigen, das sogar in seiner geografischen Lage wie ein Spiegel die weltweiten Ideen wiedergibt, die Anstoss waren zu diesem überzeugenden Werk. Wie uns der weite Himmel dort oben umfing, so umfängt dieses Dorf die *ganze Welt* und wird uns zum Zeichen dafür, was die Idee vermag, wenn sie verwirklicht wird durch schaffende Liebe. Es war ein glücklicher Gedanke unserer Interimspräsidentin, Frau Joos, uns dorthin zu führen. Wir brauchen immer wieder Vorbilder, um treu zu bleiben in der Arbeit. Weiter ging die Fahrt über Heiden zur «Landegg», wo wir rasten und uns erquicken durften. Weit dehnte sich der Bodensee zu unsern Füssen — die Welt zeigte sich uns, wie Gott sie gemeint hat, und die bemerkenswerte Stille im Autocar auf der Heimfahrt durch einen goldnen Abend war wohl weniger ein Zeichen von Müdigkeit, als von einer tiefempfundenen Freude an all dem Schönen, das wir erleben durften.

Rückblickend sei auch hingewiesen auf unsere Ende April stattgefundene Jahresversammlung. Nach den «trokkenen Geschäften» erfreute uns die Jugendgruppe vom Blauen Kreuz, Neuhausen, mit einem von Geist und Humor getragenen, fröhlichen Programm. Der Jahresbericht endete mit den Worten von Christian Morgenstern:

«Wer vom Ziel nicht weiss,
kann den Weg nicht haben,
wird im selben Kreis
all sein Leben traben;
kommt am Ende hin,
wo er hergerückt,
hat der Menge Sinn
nur noch mehr zerstückt.

Wer vom Ziel nichts kennt,
kann's doch heut erfahren,
wenn es ihn nur brennt
nach dem Göttlich — Wahren;
wenn in Eitelkeit
er nicht ganz versunken
und vom Wein der Zeit
nicht bis oben trunken.»

Wir nehmen die Reklame aufs Korn

„Ich habe eine Nummer der Illustrierten «Woche» vor mir. Gleich auf der Titelseite unter dem Motto «München abseits der Spiele» finde ich eine Frau, die einen gefüllten Bierkrug zum Munde führt. Allerdings ist ihr Gesicht nicht besonders vergnügt. Auf Seite 3 des gleichen Heftes (als ganzseitiges Inserat) ist es ein älterer Jahrgang von Frau — auch sie als Reklameaushänge für Bier, diesmal Schweizerbier. Frauen haben nur zu oft die Kehrseite des mässigen bis übermässigen Biertrinkens zu ertragen. Sollten es sich Frauen darum nicht zweimal überlegen, bevor sie zu seinem Konsum animieren?»

Eine Leserin

Bitte, sendet eure Gedanken zu Reklamebildern und Texten ein. Keine Werbeagentur wird darob erschrecken. Es ist schon längst fällig, dass Frauen etwas zu der Reklame im allgemeinen und zu der Reklame für alkoholische Getränke im besonderen sagen. Das ist das Mindeste, was wir tun können.

Für Automobilistinnen

pd. Wenn heute Frauen Motorfahrzeuge führen und auch Alkohol trinken, dürfen sie nicht übersehen, dass sie — trotz bürgerlicher Gleichberechtigung — schon bei kleineren Alkoholmengen strafbar werden, wenn sie ein Fahrzeug führen, als ein Mann von gleichem Gewicht. Nach einer im «Leitfaden für Aerzte» der Eidgenössischen Kommission gegen den Alkoholismus enthaltenen Berechnungsformel ergibt sich ein signifikanter Unterschied.

Nehmen wir an, dass *er* und *sie* in der ungefähr gleichen Zeit je 30 Gramm Alkohol eingenommen haben. Für den Mann ergäbe sich dann ein Blutalkoholgehalt von rund 0,75 Promillen, für die Frau jedoch bereits 0,9 Promille. Sie hätte also die strafbare Grenze überschritten.

Dieser Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern erklärt sich daraus, dass die Körpermasse des Mannes zu 65 bis 70 Prozent aus wasserreichen, das heisst den Alkohol lösenden Geweben besteht, diejenige der Frau nur zu 50 bis 60 Prozent. Indem sich der Alkohol beim Mann auf eine grössere Masse verteilt, fällt der Alkoholgehalt niedriger aus als bei der Frau. Bei der Wirkung des Alkohols auf das Gehirn und damit auf die Fahrtüchtigkeit kommt es aber auf die höhere oder niedrigere Alkoholkonzentration an.

Haschisch am Volant

Am Institut für Gerichtliche und Soziale Medizin der Universität Kiel wurde die Fahrtüchtigkeit von 33 haschischgewohnten Personen im Alter von 20 bis 25 Jahren nach *Rauchgenuss von einem Gramm Haschisch* geprüft. Es fanden sich eine eingeschränkte Adaptationsmöglichkeit der Leistungsfähigkeit und Reaktionsbereitschaft bei unvertrauten und ungeübten Tätigkeiten, erhebliche Beeinträchtigung der zeitlichen und räumlichen Orientierung sowie Kreislaufstörungen aller Schweregrade. Die vom Institut für die Praxis gezogene Schlussfolgerung lautet wie folgt: Wenn man *Fahrtüchtigkeit* definiert als Fähigkeit eines Motorfahrzeugführers, ein Fahrzeug im Vollbesitz aller zur Verfügung stehenden körperlichen und geistigen Kräfte sicher zu führen, ist der akute Haschischrausch mit dem Führen eines Mofas im Strassenverkehr unvereinbar.

Die Stellung der Frau

Von den 1255 Erstaufnahmen (in Kliniken) wegen Alkoholismus entfielen 1012 oder vier Fünftel auf Männer, 243 auf Frauen. Die Zunahme der Frauentrunksucht gegenüber früheren Perioden zeigt sich eindrücklich darin, dass ein Fünftel aller Erstaufnahmen wegen Alkoholismus auf das weibliche Geschlecht entfällt. — Insgesamt traten im Durchschnitt jede Woche 24 Alkoholkranke zum erstenmal in eine psychiatrische Klinik ein.

Während beim Alkoholismus die männlichen Patienten viermal häufiger waren als die Frauen, stehen bei den «anderen Toxikomanien» 119 Frauen 92 Männern gegenüber. Trotzdem sind die weiblichen Opfer des Alkoholismus noch immer zweimal häufiger als diejenigen der Medikamenten- und Drogensüchte.

Briefpartnerinnen gesucht

Liebe Mitglieder und Gönnerinnen,

Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von Mrs. D. A. Johnson, der Vorsteherin des amerikanischen WCTU-Departementes für Bürgerrechte. Mrs. Johnson plant den Aufbau eines Briefaustausches unter den abstinenten Frauen aller Länder, um den Gedanken des Weltfriedens zu fördern. Ich gebe ihre Bitte um Nennung von Interessentinnen für einen solchen Briefaustausch an Sie weiter und möchte die Idee sehr unterstützen. Viel Interessantes über Land und Leute, aber auch viel Wertvolles für unsere Arbeit in den Ortsgruppen können wir durch einen solchen Briefwechsel erfahren. Manche Freundschaft kann dadurch entstehen. Es wäre fein, wenn Sie sich zum Mitmachen entschliessen könnten! Lassen Sie sich nicht davon abhalten, falls Sie nicht englisch schreiben können. Es gibt abstinente Frauen in verschiedenen Ländern, auch ausserhalb Europas, die deutsch oder französisch verstehen.

Wenn Sie sich für eine oder mehrere Briefpartnerinnen interessierten, so schreiben Sie mir bitte bis zum 1. September 1972 Ihren Namen, die genaue Adresse, die Sprache, in der Sie korrespondieren wollen, und das erwünschte Land.

Ich möchte Mrs. Johnson mindestens 15 Adressen angeben können und hoffe, dass Sie mich nicht im Stiche lassen.

Wer meldet sich?

Mit herzlichen Grüssen
Ihre A. Högger-Hotz
Präsidentin des
Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Ausland

Frauen im Bonner Parlament

Wenn 1969 (bei den letzten Parlamentswahlen in Deutschland) 21,1 Millionen wahlberechtigte Frauen gegenüber nur 17,5 Millionen wahlberechtigten Männern die 518 Mandate im Bonner Parlament verteilten, mutet es merkwürdig an, dass von den 140 nominierten nur 35 Frauen «das Rennen machten». Die Wählerinnen wissen zwar, dass sie den Ausgang der Wahlen bestimmend beeinflussen. Trotzdem werden — zumindest bisher — Männer eher gewählt. Eine Statistik zeigt, dass bei den letzten Bundestagswahlen nur jede 34. Frau einer Kandidatin ihre Stimme gab; die andern zogen es vor, sich in der Exekutive des Landes durch einen Mann vertreten zu lassen.

Eine Frau, die Parlamentarierin werden will, hat sich trotz Emanzipation und Gleichberechtigung noch immer von Grund auf, schon in den untern Organisationen der Parteien, gegen alle möglichen Vorurteile durchzusetzen. Gelangt sie schliesslich in den Bundestag, so hat sie dies ihren überdurchschnittlichen Fähigkeiten und ihrem klaren Fachwissen zu verdanken; weiblicher Charme ist möglicherweise eine Hilfe, aber keinesfalls ausschlaggebend. Geschenkt wird in der Männerwelt auch des Bonner Parlaments nichts. Wenn eine Frau einen hervorragenden Platz einnehmen will, hat sie ganz persönlich darum zu ringen, und das ist nicht einfach. «Wir Frauen haben keine Hausmacht hinter uns, eine Gewerkschaft etwa oder einen wichtigen Verband.» Oder: «Wir Frauen werden immer besonders scharf unter die Lupe genommen.» Oder, wie Bundestags-Vizepräsidentin Funcke es ausdrückt: «Eine Frau muss einfach ein bisschen mehr leisten als ein Mann.» Dass diese höhere Leistung erbracht werden kann, beweisen gegenwärtig Käthe Strobel, SPD (Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit), Liselotte Funcke, FDP (Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages) und die beiden parlamentarischen Staatssekretärinnen Katharina Focke, SPD (bei Bundeskanzler Brandt) und Brigitte Freyhn, SPD (bei Entwicklungshilfeminister Eppler). Von der Wirksamkeit ihrer parlamentarischen Tätigkeit wird es teilweise abhängen, ob die Wählerinnen sich bei den nächsten Wahlen frauenfreundlicher erweisen und damit den Tiefpunkt überwinden, auf dem sich die weiblichen Abgeordneten gegenwärtig zahlenmässig befinden.

Seit 1949 kandidiert die Mehrheit der für die Bundestagswahlen nominierten Frauen nicht direkt in den Wahlkreisen, sondern wird auf den Landeslisten plaziert. Dieses Verfahren wird begründet damit, dass Frauen kaum eine Chance hätten, direkt gewählt zu werden. Gegen dieses Vorurteil dürfte man allerdings die Direktwahl der CDU-Abgeordneten Annemarie Griesinger (heute Ministerin in Baden-Württemberg) und der SPD-Kandidatin Katharina Focke ins Feld führen. Doch sehen die meisten Frauen ihre beste Chance nach wie vor in einem Platz auf der Landesliste. Nur wurden in den letzten sechs Wahlperioden auf die sicheren ersten Plätze Männer gesetzt, während die meisten Frauen vorlieb zu nehmen hatten mit den folgenden Plätzen, auf denen ein Erreichen oder Nichterreichen der zum Einzug in den Bundestag notwendigen Stimmenzahl ebenso sicher wie unsicher ist. Das erklärt auch, warum der Anteil an weiblichen Bundestagsabgeordneten zu Ende einer Legislaturperiode immer grösser war als zu Beginn. Vielen Frauen reichte es — möglicherweise eben wegen dieses ungünstigeren Platzes auf der Wahlliste — nicht zum Einzug in den Bundestag. Die Zahl der erreichten Stimmen war aber so gross, dass sie als Ersatz zum Zug kamen, wenn ein Abgeordneter vorzeitig aus dem Parlament ausschied.

Was aus der Statistik ebenfalls klar hervorgeht, ist, dass nur Frauen, die gesellschaftlich nicht oder nicht mehr gebunden sind, sich an der «grossen» Politik beteiligen können. Ein Haushalt und kleine Kinder nehmen die Frau und Mutter für sich in Beschlag. Keine der heute in Bonn wirkenden Parlamentarierinnen ist weniger als vierzig Jahre alt, die Mütter unter ihnen haben bereits erwachsene Kinder, die Mehrheit ist alleinstehend, ledig oder verwitwet.

Das sind Fakten, mit denen sich eine politisierende Frau wohl auseinanderzusetzen hat.

Weibliche Abgeordnete im Deutschen Bundestag zu Beginn und am Ende der Legislaturperiode

Jahr		*gesamt*	*weibl.*	*%*
1949	Beginn	410	29	7,1
	Ende		38	9,3
1953	Beginn	509	45	8,8
	Ende		52	10,7
1957	Beginn	519	48	9,2
	Ende		49	9,4
1961	Beginn	521	43	8,3
	Ende		49	9,4
1965	Beginn	518	36	6,9
	Ende		42	8,1
1969	Beginn	518	34	6,6
	Stand 1971		35	6,8

Weibliche Mitglieder des Deutschen Bundestages nach Berufen und Altersgruppen

Nach Berufen	
Hausfrauen	12
Lehrberufe	6
Oeffentl. Verwaltungsdienst	5
Angestellte	5
Fürsorgeberufe	3
Redaktorin	2
Rechtsanwältin	1
Nach Altersgruppen	
40 bis unter 45 Jahre	1
45 bis unter 50 Jahre	12
50 bis unter 55 Jahre	6
55 bis unter 60 Jahre	8
60 bis unter 65 Jahre	7
Insgesamt zu Beginn der Wahlperiode	
Weibliche Abgeordnete	34

Frau und Gesellschaft

Sendungen «Familie und Gesellschaft»
21. August bis 1. September

Montag, 21. August, 14 Uhr
Per Frachter nach Peru
Illa Tanner berichtet von ihrer Reise vor 40 Jahren

Dienstag, 22. August, 14 Uhr
Slawische Erzähler
Anton Tschechow: Anna auf dem Halse
Es liest: Hanns Ernst Jäger (1. Teil)

Mittwoch, 23. August, 14 Uhr
Vom fast vergessenen Humor in der Erziehung
Vortrag von Dr. med. Walter Jahn (1. Teil)

Donnerstag, 24. August, 14 Uhr
Slawische Erzähler
Anton Tschechow: Anna auf dem Halse
Es liest: Hanns Ernst Jäger (2. Teil)

Freitag, 25. August, 14 Uhr
1. Dies und das
Gespräche und Berichte
2. Blick in Zeitschriften und Bücher
(Hedi Grubenmann)

Montag, 28. August, 14 Uhr
Stoppe, lose, luege, laufe
Verkehrsunfälle mit Kindern

Dienstag, 29. August, 14 Uhr
Slawische Erzähler
Josef Skovrecky: Mein Vater Hochhinaus und ich
Es liest: Gudrun Herms (1. Teil)

Mittwoch, 30. August, 14 Uhr
Wir Frauen in unserer Zeit
Berichte aus dem In- und Ausland
Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 31. August, 14 Uhr
Slawische Erzähler
Josef Skovrecky: Mein Vater Hochhinaus und ich
Es liest: Gudrun Herms (2. Teil)

Freitag, 1. September, 14 Uhr
Diät bei Rheuma?
Ein Gespräch mit Dr. August Schirmer, Chefarzt an der Rheumaklinik, Bad Schinznach

6-Stunden-Tag für Eltern kleiner Kinder

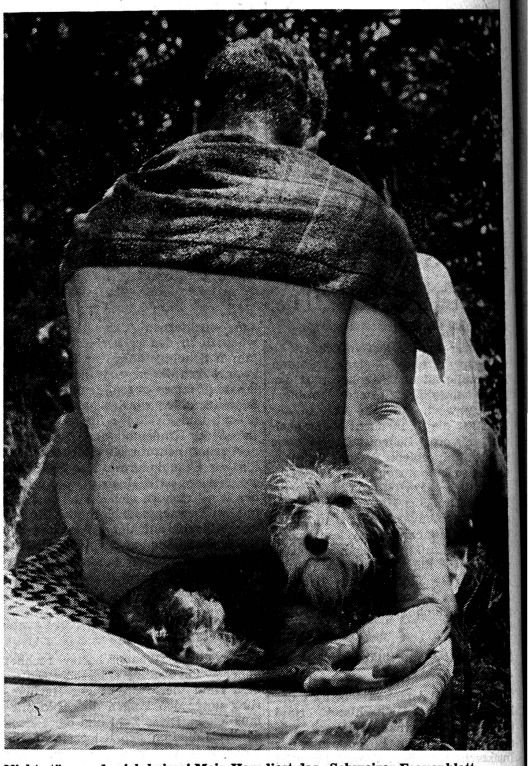
Die Bewegung zur Befreiung der Frauen in Schweden verlangt die Einführung des Sechsstundentages für die Eltern kleiner Kinder. Das Programm wird vom Verband demokratischer Frauen vorgelegt und ist (nach einer Meldung im Manchester Guardian) Teil eines umfangreichen Projekts mit dem Titel «Die Familie der Zukunft». Das vorgelegte Programm sieht vor, den Arbeitstag in zwei Schichten einzuteilen, von denen die erste um sieben Uhr und die zweite um zehn Uhr mit der Arbeit beginnen soll. Beide Schichten sollen sieben Stunden arbeiten, einschliesslich einer Mittagspause von einer Stunde. — 55 Prozent der schwedischen Frauen, die Kinder unter 17 Jahren haben, arbeiten ganztägig oder in Teilzeitbeschäftigung. Von den Müttern, deren jüngstes Kind unter drei Jahre alt ist, arbeiten 42 Prozent. Manche Kinder verbringen gegenwärtig bis zu 12 Stunden am Tag in einem Kindergarten oder unter der Aufsicht eines Kindermädchens. Die vorgeschlagene Schichtarbeit soll diese Zeit auf etwa die Hälfte verringern.

Wie manche Stunde «schluckt» der Haushalt?

Nach einer vom INSEE (staatliches Statistikbüro) durchgeführten Umfrage arbeitet die französische Hausfrau, wenn sie Kinder hat neun, wenn sie keine Kinder hat sieben Stunden im Haushalt; am Sonntag etwas weniger. Berufstätige Frauen arbeiten vier Stunden täglich im Haushalt; die Männer durchschnittlich 1½ Stunden.

Kein Vogelfang mehr in Belgien

(dpa) Endlich hat auch Belgien ein totales Vogelfangverbot erlassen. Landwirtschaftsminister Tyndemans begründete diesen Entschluss mit der Gefährdung mehrerer Vogelarten in Belgien und den nicht aufhörenden *Protesten aus anderen Ländern* gegen das Töten von vielen Millionen von Singvögeln. Vor kurzem noch wurde der belgischen Regierung auch eine Petition aus der *Schweiz* zur Abschaffung des Vogelfangs mit 126 000 Unterschriften überreicht. In den meisten europäischen Ländern ist der Vogelfang verboten, und nun ist auch Belgien dazu gekommen, in einer Zeit, in der man für die Natur und ihre Lebensgemeinschaften ein neues, ernsteres Verständnis gewonnen hat, endlich diesen Schritt zu tun. Der Fang von Vögeln zu Speisezwecken war bisher scheinbar ein sehr lohnendes Geschäft, und der Widerstand von Zehntausenden von Vogelfängern war so gross, dass frühere Regierungen sich in diesen Kreisen nicht unpopulär machen wollten.



Nicht stören, oder ich beisse! Mein Herr liest das «Schweizer Frauenblatt».
(Aufnahme: Karl Zimmermann)

Für Olympiade-Besucher

pd. Für die Ausstattung der Sonderpostämter und anderer Bauten auf den olympischen Geländen wurden neue Telefonkabinen und Telefonhauben entwickelt, die sich durch ihre zylindrische Form schon äusserlich von den bisherigen Typen mit rechteckiger Grundfläche unterscheiden. Die Neukonstruktionen sollen zunächst nur bei einem Grosseinsatz während der Olympiade erprobt werden. Wer aus Deutschland in die *Schweiz* anrufen möchte, sollte sich die Vorwahlnummer 0041 merken.

Kino wieder aktueller?

pd. Im Vergleich zum Vorjahr hat der Kinobesuch in der Bundesrepublik Deutschland in den vergangenen fünf Monaten um 3,4 Prozent zugenommen. Damit wurde der in den letzten Jahren verzeichnete Rückgang der Besucherzahlen erstmals wieder aufgefangen.

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT
Auflage: 13 000
Unabhängiges Informationsorgan für Frauenin teressen und Konsumentenfragen
Gegründet 1919
REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Vertreterin: Hilde Welti-Gut, Stäfa
Telefon 01 73 81 01

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89
Schweiz. Verband für Frauenrechte
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41
Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 2 41 96
Verband Schweizerischer Hausfrauen
Eva Häni-von Arx
Steingrubenweg 71, 4125 Riehen
Telefon 061 51 33 74
Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur,
Wylandstrasse 9, Telefon 052 22 76 56
Frauenzentralen — Frauenpodien:
Margrit Baumann, 8032 Zürich,
Carmenstr. 45, Telefon 01 34 45 78
VERLAG:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01, Postscheckkto. 80-148
Verlagsleitung: T. Holenstein
INSERATENANNAHME:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 73 81 01
Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 19.60; Ausland: Fr. 24.—
Insertionstarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) Fr. —.25, Reklamen (57 mm) Fr. —.75. — Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.

WOCHE *für kluge Frauen*

In einer Zeit des geradezu rasanten Flusses der Entwicklungen auf allen Lebensgebieten kommt der Zeitschrift die hervorragende Stellung zu, den Entwicklungsprozess kritisch zu verfolgen, Hintergründe aufzudecken und sachlich darzustellen. Die WOCHE ist in dieser Beziehung geradezu prädestiniert, die anspruchsvollere Leserin in kompetenter und objektiver Weise zu informieren. Woche für Woche.

Kennenlernen kostet nichts – abonnieren ist günstig!

Schnupper-Abonnement
Ja, senden Sie mir sofort die WOCHE zur unverbindlichen Probe. Verpflichtungen gehe ich damit keine ein.
○ Frau ○ Fräulein ○ Herr (Bitte in Blockschrift — pro Feld nur 1 Buchstabe)
Name, Vorname:
Strasse: Nr.:
Postleitzahl: Ort:
Einsenden an: Redaktion WOCHE, Klosbachstr. 150, 8032 Zürich SF 188

Bestell-Coupon
Ja, senden Sie mir die WOCHE im Jahresabonnement zu Fr. 42.–. Ich erhalte sie die ersten 8 Wochen gratis.
○ Frau ○ Fräulein ○ Herr (Bitte in Blockschrift — pro Feld nur 1 Buchstabe)
Name, Vorname:
Strasse: Nr.:
Postleitzahl: Ort:
Einsenden an: Redaktion WOCHE, Klosbachstr. 150, 8032 Zürich SF 188